Ueber

Gymnasien

als

allgemeine, gelehrte

Bildungsschulen,

mit Rücksicht auf Bayern.

Nebst

einleitenden Bemerkungen

über

Menschenwesen, Erziehung und Schulen

überhaupt.

Ein Versuch

von

Humanus.

Augsburg, 1830.

Albr. Volkhart'sche Buchdruckerey.

59 A

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Ueber Gymnasien.

Ein Versuch

von

Humanus.

Schema.

Einleitung.

I.

Der Mensch hat eine ewige und eine zeitliche Bestimmung, und für dieselbe geistige und physische Anlagen.

II.

Diese Bestimmung erheischt, abgesehen von aller Berufsbildung, eine allgemeine Menschenerziehung.

III.

Die allgemeine Menschenerziehung wird ertheilt durch Haus und Schule in zwei Perioden; in der ersten wirkt das Haus allein, in der zweiten wirken das Haus und die allgemeine Bildungsschule zusammen.

IV.

Gegenstand der allgemeinen Menschenerziehung sind Entwickelung der physischen und geistigen Kräfte und ein dem allgemeinen Menschenbedürfnisse entsprechender Unterricht.

V.

1. Der allgemeine und rein menschliche Unterricht und mit ihm die allgemeine rein menschliche Bildung können aber nach dem, wie sich das Leben in der Gesellschaft gebildet hat und bilden mußte, unmöglich allen Ständen in ganzer Fülle des Ideals ertheilt werden. — Es haben sich daher nach dem Grade der allgemeinen Ausbildung und der allgemeinen Kenntnisse, welche den verschiedenen

Ständen nach ihrem künftigen Berufe nöthig sind, besonders drei allgemeine Bildungsstufen historisch entwickelt, denen eben soviele allgemeine Bildungsschulen entsprechen.

2. Eine dieser allgemeinen Bildungsschulen ist das Gymnasium, und zwar die allgemeine Bildungsschule, in welcher die allgemeine Bildung in dem ganzen Umfange des Ideals ertheilt werden soll.

3. Zu diesem Merkmale eines Gymnasiums kömmt noch das weitre, daß es eine allgemeine gelehrte Bildung geben soll, daher zu der allgemeinen Bildung noch als etwas besondres das gelehrte Moment tritt.

VI.

Daraus läßt sich nun vollkommen bestimmen, was ein Gymnasium zu leisten habe, und zwar sowohl in Beziehung auf Kraftentwickelung und Kunstunterricht, als auf wissenschaftlichen und gelehrten Unterricht.

VII.

Die zwei Momente in dem Begriffe eines Gymnasiums, oder die allgemeine rein menschliche Bildung mit den Besonderheiten, die sie als allgemeine gelehrte Bildung annimmt — führen zugleich die Möglichkeit herbei, durch richtige Würdigung beider den Streit des Realismus und Humanismus zu entscheiden.

VIII.

Damit aber das Gymnasium seine Aufgabe in einer mäßigen Zeit wirklich lösen könne, ist nur eine gehörige Einrichtung desselben nöthig.

IX.

Schlußbemerkungen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Es soll in diesen wenigen Bogen versucht werden, eine von Gründen unterstützte Ansicht über einen Gegenstand aufzustellen, der seit längerer Zeit unsre Regierung eben so sehr als die öffentliche Meinung beschäftiget hat, und erst in diesen Tagen der Entscheidung entgegenharrt. — Daß es gefährlich sei, allgemeine Einrichtungen rein auf Theorie, oder vielmehr auf ein paar oberflächlich gedachte Lieblingsideen zu bauen, dieses würde, wenn es nicht eine alte Wahrheit wäre, der leztgeborne Schulplan allein laut genug beweisen. Dadurch aber sollte man sich nicht abwenden lassen; als Vorbereitung auf Nachdenken beruhende, nicht willkührlich hingesetzte Theorien aufzustellen, mit denen dann der Praktiker seine Erfahrung zusammenhalten und die etwa nöthigen Mo-

dificationen anbringen möge, damit aus beiden eng verbunden das wahrhaft Nützliche erkeime.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, lege ich eine Theorie über Gymnasien oder gelehrte Schulen, die nicht Universitäten sind, auf den Altar des Vaterlandes nieder, von deren Richtigkeit die Ueberzeugung nur nach reifem Nachdenken bei mir entstanden ist. Ich werde bei Darstellung derselben von den nöthig scheinenden Betrachtungen über Bestimmung, Anlagen und Kräfte des Menschen ausgehen, sofort die Ausbildung derselben und den Unterricht im Allgemeinen in Erwägung bringen, dann aber untersuchen, was und wozu die sogenannte gelehrte Bildung sei, was alles endlich darauf führen wird, was Gymnasien seien, was sie zu leisten haben und wie sie es zu leisten vermögen. Eine zusammenhängende Darstellung des Ganges, den die nachfolgende Untersuchung nehmen wird, habe ich in dem dieser Einleitung vorgedruckten Schema zu geben gesucht, und glaubte deßhalb einer etwas freieren Schreibart in dem Texte selbst mich bedienen zu dürfen, der gleichsam als Commentar zu jenem Schema betrachtet werden kann.

Wir leben in einer Zeit, wo man leider so oft vergißt, daß man nicht mit der Stange im Nebel herumfahren dürfe, sondern auf die letzten Gründe zurückgehen müsse, um etwas Gediege-

nes zu Stande zu bringen. Die Furcht, in den Fehler meiner Zeitgenossen zu fallen, trägt die Schuld, wenn ich zu weit ausgeholt habe, indem ich bis zu den ersten Begriffen von Menschenwesen und Menschenbestimmung zurückgegangen bin. Doch glaube ich, daß diejenigen meiner Leser mich nach geendeter Lektüre nicht tadeln werden, welche das Endresultat meiner Untersuchung mit mir theilen; denn diese werden gefunden haben, daß nur die richtige Ansicht von menschlicher Bestimmung und menschlichen Anlagen, von rein menschlicher Erziehung, von Haus und Schule, von Kraftentwickelung und Unterricht, dann von gelehrter Bildung insbesondere auch die richtige Ansicht des Gymnasiums in uns erzeugen konnte.

Die vorliegende Schrift endlich war dem größten Theile nach vollendet, als ich das Resultat der Revision des Schulplans durch die niedergesetzte Prüfungscommission in den Zeitungen las. Dasselbe ist aber sowohl von Sr. Majestät dem Könige noch nicht bestättigt, als auch nicht von der Art, daß es mich hätte bewegen können, die kleine Arbeit einiger Mußestunden zurückzubehalten; denn es ist dadurch im Ganzen eine Ordnung unsrer gelehrten Schulen bestättigt, die ich wenigstens gegen die Beschuldigung der Einseitigkeit und Willkührlichkeit, die ihr das Publikum gemacht hat,

nicht zu vertheidigen wüßte. Eben darum wird dieselbe ihre ältern Schwestern sicher nicht lange überleben, und es ist wohlgethan, wenn Jeder, der es thun kann, viel oder wenig schon jetzt dazu beiträgt, daß die nächste lebenskräftiger zur Welt komme und daher auch längeren Lebens sich erfreuen könne.

So will ich denn getrost den Anfang machen mit dem Wenigen, was ich habe. Mögen Andre mehr geben, als ich zu geben vermag, und doch nicht denjenigen bespötteln, der nicht so hoch steht, als sie.

I.

Der Mensch, seine Anlagen und seine Bestimmung.

Der Mensch ist ein wundersames Geschöpf. Fest an die Erde gebannt, auf der er lebt und wirkt, ragt er zugleich sichtbar in eine andere, höhere Welt hinein. Darum hat er von jeher den Philosophen so viel zu thun gemacht. Alle aber, die nicht etwa den Wald über den Bäumen aus dem Auge verloren haben, sind darüber einig geworden, daß er eigentlich einer andern, geistigen Welt angehöre, in die er eintreten werde nach dem Tode; die Erdenwelt aber, an die sein geistiges Wesen durch sinnliche Bande geknüpft sei, sei ihm zum Vorbereitungsplatze für ein höheres Leben geschaffen; er sei Zweck und Herr der Erde. Dem zufolge hat der Mensch physische und geistige Anlagen. — Lassen Sie uns, meine Leser, erst die letzteren betrachten, und daraus seine ewige Bestimmung herleiten, dann aber die zeitliche, die er als Erdenbürger hat, ins Auge fassen, von der aus endlich seine physischen Anlagen als Mittel zum Gebrauche der geistigen auf dem irdischen Waffenplatze uns von selbst im richtigen Gesichtspunkte erscheinen werden.

Wenden wir unsre Aufmerksamkeit auf unser inneres Wesen, so nehmen wir hier drei Hauptvermögen wahr, welche keine metaphysische Spitzfindigkeit wegzudispu-

tiren vermag, Erkenntnißvermögen, Wille und Gefühl. Das Erkenntnißvermögen, allgemein genommen, ist Bewußtseyn; in seine Kreise aufgelöst: Sinn, Vernunft und Verstand. Der Verstand ist ein bloß verarbeitendes Vermögen, bestimmt, die uns durch die beiden andern zugekommenen Erkenntnisse zu läutern, zu ordnen und daraus neue zu erzeugen. Der Sinn ist das Vermögen, durch innere und äussere Wahrnehmungen Erkenntnisse zu erlangen, und somit dasjenige, in dem beide Naturen des Menschen, die sinnliche und die geistige, sich berühren; die Vernunft endlich ist wie eine Stimme im Innern, von der wir die höchsten Interessen unsres Geschlechtes vernehmen, und die uns allein den Himmel aufzuschließen vermag. Sie macht uns, wenn wir nur auf sie hören und ihr glauben wollen, mit drei Ideen bekannt, in denen das ganze Wesen der höhern Welt enthalten ist, und die Zweck und Ursprung des Ich und des All uns verstehen machen. Ich darf Ihnen, meine Leser, wohl nicht erst sagen, daß ich von dem Wahren, Schönen und der Liebe spreche, die in ihrer Vereinigung das Höchste, das Heilige, bilden?

Sobald diese drei uns einmal gegeben sind, hört das Universum auf, uns ein Werk des Zufalls zu sein, und der Materialismus muß den Wanderstab ergreifen. Wo das Geistige sich offenbart, kann kein Zufall weiter gedacht werden; beide bilden den strengsten Gegensatz. So kündigt die Vernunft zugleich mit dem Heiligen uns das Dasein eines ewigen Geistes an, durch den es uns zugekommen ist, und wem das Heilige einmal die Brust erfüllt, der

braucht keines Beweises des Unendlichen durch das Endliche mehr; der Satz:

„Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt!"

ist ihm so gewiß, als das Heilige selbst, beides ist untrennbar von einander. So erscheint dem Vernünftigen, der da ausgeht von Gott und dem Heiligen, das All als eine Schöpfung des göttlichen Wesens, der Mensch aber erscheint ihm als Gottes Ebenbild, gleich ihm erkennend, gleich ihm selig in der Erkenntniß des Heiligen, das er in unendlichen Stufen erstreben soll. Lassen Sie uns die drei Factoren desselben erst noch etwas näher würdigen, und dann von diesem Gesichtspunkte seiner Bestimmung aus nochmal die geistigen Anlagen des Menschen betrachten.

Wären uns das Wahre, Schöne und die Liebe nicht durch die Vernunft gegeben, wohl aus keinem höhern Begriffe würden wir sie ableiten können; nun sie uns aber gegeben sind, lassen sie sich vielleicht unter dem höhern Begriffe der Harmonie begreifen. Sie scheint in der That das wahre Princip des Geisterlebens zu sein. Harmonie erzeugt Freude und Seligkeit, wo und wie wir sie finden. Das Leben an sich ist etwas Harmonisches, das geistige Leben aber ist die existent gewordene Harmonie und darum der Grund aller Seligkeit. Gott ist das ewige Leben, das von Ewigkeit her in sich Vollendete, die Urharmonie, und daher auch die Urseligkeit. Der Mensch, ein Ausfluß des göttlichen Seins, erfreut sich gleichfalls des höhern, geistigen Lebens, dessen Eigenthümlichkeit darin besteht, daß es mit Selbst-Bewußtsein verbunden ist. Dieses eigene, selbstbewußte Leben aber reicht dem Geiste nicht hin, es wird dem beschränkten

Menschen-Geiste nicht einmal vollkommen klar ohne ein zweites Moment, das der Harmonie mit den andern Geistern und aller mit dem Urgeiste, und dieses Moment ist die Liebe. Gott ist die Liebe, und in der Fülle der Liebe schuf er Wesen, denkend und fühlend gleich ihm, um wieder selig zu sein in Liebe; Liebe sollte sie alle umschlingen, unter sich und mit dem Vater. Aber die Liebe ist nicht ein blindes Aneinanderhängen, wie von Magnet und Eisen. Das Grundprinzip alles wahrhaft harmonischen Lebens ist Bewußtsein; Erkenntniß des eigenen und fremden Seins, Durchschauung alles dessen, was da ist, seines Ursprungs und Zweckes, ist eine Fundgrube der Geistesseligkeit, Wahrheit also das zweite Moment in jener Trias des Heiligen; nur in Wahrheit ist Leben und Liebe im höhern Sinne gedenkbar. Wo nun aber die Durchschauung des ächten Lebens und Liebens zur höchsten Innigkeit gestiegen, so daß Leben, Liebe und Wahrheit gleichsam in Ein unendliches Ganzes zusammenfließen, da mag der dadurch erzeugte selige Zustand des höchst harmonischen Lebens Schönheit sein; was aber dem Pilger im Erdenthale, durch seine Form und Gestaltung sein Gemüth wie immer wunderbar erregend, diesen Zustand seines Innern hervorruft, das nennt er schön.

So ist es also die Bestimmung aller Geister, in Leben, Liebe, Wahrheit und Schönheit ewig und unendlich selig zu sein, und dieß ist auch die höchste, letzte Bestimmung des Menschen. Die leblosen und unvernünftigen Geschöpfe aber sind da um der vernünftigen willen, und der Zweck des Alls löst sich auf in eine moralische Weltordnung, d. h. eine Tendenz der ganzen

Welt nach der Erreichung jener Trias von Allem, was da vernünftig ist.

Nicht schwer wird es uns werden, nach diesen Ueberzeugungen, welche aus den Offenbarungen der Vernunft hervorgehen, die geistigen Anlagen, die ich bereits im Eingange dieses Abschnittes erwähnt habe, zu würdigen. Bewußtsein unsres eigenen Seins und Wesens und sich immer mehr erweiternde Kenntniß von dem, was da ist, überhaupt, gehört mit zu unsrer Bestimmung, Erkenntniß der Wahrheit ist ein Theil unsrer Seligkeit, und zu ihrem Behufe haben wir das freilich nur nach unsern Bedürfnissen und unserm Standpunkte auf dem Wege zur Vollkommenheit eingerichtete Erkenntniß-Vermögen. In sich selbst bestehendes, harmonisches Leben ist das Erste in dem Begriffe eines geistigen Wesens, und dazu gehört nicht nur Selbstbewußtsein, sondern auch die Fähigkeit, sich selbst bestimmen zu können. Das Vermögen aber, uns selbstthätig für das Heilige zu bestimmen, ist der Wille, die zweite geistige Hauptkraft des Menschen. Das Gefühl endlich ist das Vermögen, uns des Heiligen zu freuen und in ihm selig zu sein. — Diese drei Kräfte reichen offenbar für das Wesen des Geistes vollkommen hin, das Gefühl aber scheint mir sie alle wieder zur Einheit zu verbinden. Enge scheint es nämlich an die Vernunft zu gränzen, und beide scheinen aufs Innigste verwandt zu sein. Unser ganzes Geisterleben durchdringt die Idee des Heiligen, und jene dunklen Ahnungen des Höhern, die wir Gefühle nennen, weisen hin auf eine mit der Fähigkeit, sich des Wahren, Schönen und der Liebe zu freuen, engverbundene Kraft, dieselben gleichsam zu ahnen, weil sie eben auf's

Innigste mit unserm ganzen Geisterleben zusammenhängen. Und so möchte denn das Gefühl, die bisher noch am wenigsten entschleierte Geisteskraft, das Höchste, vielleicht die Grundkraft des Menschen sein, in welcher uns das Heilige noch als Eins erscheint, dessen Radien sich dann entfalten in der Erkenntniß, das der Wille erstrebt, und das dann wieder rückkehrt zum Gefühle, damit der Mensch sich freuen möge des Ewigen.

Wir haben nun, so weit es dem schwachen Menschengeiste möglich ist, die Bestimmung auszusprechen gesucht, welche wir Menschen mit andern Geisterwesen gemein haben, und die geistigen Vermögen aufgezählt, die uns dazu verliehen sind. Es kömmt uns nun zu, dem Besondern des Menschen als Bürger dieser Erde und der Beantwortung der Frage nachzuforschen, was er wohl auf derselben zu suchen und zu erstreben habe?

Warum nun aber der Mensch mit solcher Ahnung des Unendlichen und den Anlagen für dasselbe noch auf diese, von dem Gesetze der todten Nothwendigkeit beherrschte Welt gesetzt sei, in der er allein ein Fremdling ist, ist eine zu vermessene Frage, und mit Recht ist uns die Antwort darauf versagt. Was über uns verhängt wird, kommt vom Vater, und er weiß, was uns das Beste ist, ihm können wir uns ohne Furcht ergeben. Hat er doch, wenn wir nur glauben wollen, in unserm Innern die Verheißung einer bessern Zukunft niedergelegt. Ihr lassen Sie uns vertrauen, und diese Welt, die doch auch nicht zu verachten ist, als einen Vorbereitungsplatz für die kommende betrachten. Der Mensch, als gei-

stiges Wesen, in einen Körper gebannt, welcher so manche Bedürfniße hat, die nicht ohne Mühe und Arbeit befriediget werden können, auf diese Erde gesetzt, welche ihn in Verhältnisse schlägt, mit Neigungen und Wünschen erfüllt, die ihm nicht selten den Weg zu dem Berufe für die Ewigkeit erschweren, soll hier in der kleinen Endlichkeit reif werden für das Unendliche, durch Fehler soll er lernen vor Fehlern sich bewahren, er soll lernen seinen Willen für das Große und Heilige aufrecht halten gegen selbstsüchtige und kleinliche Wünsche; seine Empfänglichkeit für die Liebe soll ausgebildet werden durch die zarten Bande, die das Leben hier unter dem Monde um Eltern, Kinder, Geschwister, Gatten, Freunde, Berufs- und Vaterlands-Genossen schlingt; ringend nach dem bischen Erkenntniß, das uns dießseits des Grabes gegönnt ist, soll er fähig werden der ewigen Wahrheit, die ihn dort umfangen wird, forschend, wo Forschen gilt, glaubend, wo die Stimme der Vernunft ihm schwache, aber doch beseligende Blicke in die Zukunft erlaubt; und die Schönheit der Natur, die Kunst, die freundlich ihm, ein treuer Bote aus der Götterwelt, entgegentreten, sollen sein Gefühl fähig machen für die ewige Schönheit, die jenseits des Grabes seiner harrt. — Wie also, meine Freunde, das Streben nach Wahrheit, Schönheit uud Liebe überhaupt die Aufgabe des Menschen ist, so auch schon hier auf Erden, aber freilich nur auf eine dem Maße unserer Kräfte entsprechende, somit sehr beschränkte Weise. Wahrheit, Schönheit und Liebe müssen dem Menschen stets das Höchste sein; dieselben in und außer sich herzustellen und zu verbreiten, die Würde des Menschen als eines für die Ewigkeit geschaffenen geistigen Wesens nie und

nirgend, weder in sich noch in Andern zu verletzen und zu verhöhnen, dieß ist der Umfang seiner Pflichten; sein Lohn, das Bewußtsein sie erfüllt, dem Heiligen einen Thron in und außer sich erbaut zu haben, endlich die erkannte Wahrheit, das gefühlte Schöne und die genoßene Liebe selbst; denn Seligkeit und Vollkommenheit sind zwei ewig ungetrennte Dinge; wer da auf dem Wege ist, vollkommner zu werden, dem ist so wonnig, wer es aber nicht werden will, wird nimmer mit sich zum Frieden, nimmer zur Seligkeit gelangen.

Dem Menschen sind endlich zu seinen geistigen Vermögen auch die Sinne und mancherlei physische Kräfte gegeben; sie sind die Bedingung seiner Wirksamkeit auf Erden, er soll sie pflegen und üben. Und wie die Seligkeit in der Harmonie seines geistigen Wesens begründet ist, so liegt ein Analogon derselben auch in dem harmonischen Zustande seines physischen Daseins, in Gesundheit und Körperkraft, in Befriedigung der mancherlei Bedürfnisse und Wünsche, die der Körper kennt. Diesen Zustand seines physischen Lebens und Wohlbehagens herzustellen, ist dem Menschen Pflicht, soweit die Erreichung seiner höhern Bestimmung dadurch bedingt ist; es ist ihm erlaubt und erhöht sein Lebensgefühl, soweit es seiner höhern Bestimmung nicht entgegenwirkt; er muß aber physischen Schmerz und physischen Mangel ertragen, wo es seine höhere Aufgabe, wo es die Pflicht gebietet, denn diese muß ihm höher stehen, als alles Andre. Dabei aber muß er streben, auch seiner Brüder so viele glücklich zu machen, als er kann, damit allmälig die ganze Erde ein schöner Garten Gottes werden möge, Millionen seiner Kinder umfangend, die glücklich sind im Genuße der reichen Früchte

des Gartens und dabei, nach Vollkommenheit strebend, selig in diesem Streben und dem allmälig errungenen Grade der Vollkommenheit selbst.

II.

Erziehung und Unterricht. Die allgemeine Menschenerziehung.

Das also, meine Leser, ist der Mensch als Wesen für die Ewigkeit, das als Erdenbürger und das seine Bestimmung auf der Erde. Erziehung des Menschen überhaupt nun ist Hinleitung desselben zu seiner Bestimmung; Unterricht aber ist Bereicherung mit Kenntnissen und Geschicklichkeiten. Das ganze Erdenleben ist eine Schule für den Menschen, in der er seine Bestimmung kennen lernen und liebgewinnen, seine Anlagen zu Kräften entwickeln und seine Kräfte an den mancherlei Hindernissen, die sich ihm darbieten, üben und stärken soll. So arbeitet noch der Greis an seiner Bildung und das Leben und die Umstände arbeiten mit an derselben, bis zum Tode also währt die Erziehung. Das Streben nach Wahrheit endet nie; nicht nur nach der ewigen und bleibenden Wahrheit forscht der wahre Mensch bis an sein Ende, auch die mancherlei Zweige des Wissens, welche das Leben auf dieser Erde allein angehen, interessiren noch den Greis, denn in ihnen spiegelt sich die ewige Wahrheit, und es ist zur Erreichung seiner Bestimmung dem Menschen oft nothwendig, oft nützlich, sie zu kennen, immer aber angenehm, denn sie geben seinen Geisteskräften Nahrung und Beschäftigung. Und

wer gewänne nicht täglich neue Erfahrungen, neue Ueberzeugungen? So währt also auch der Unterricht bis zum Grabe, die Belehrung durch Andre, durch das Leben, durch die Umstände, durch uns selbst.

Von dieser Erziehung und diesem Unterrichte, die uns durch das ganze Leben begleiten, ist nun aber die Erziehung im eigentlichen Sinne, wie sie gewöhnlich verstanden wird, zu unterscheiden. — Diese umfaßt diejenige Entwickelung der Körper- und Geisteskräfte, und denjenigen Unterricht, welche dem Menschen seiner Natur nach von Andern, unter deren beständiger Aufsicht und Leitung er steht, in seiner ersten Lebensperiode ertheilt werden müssen, bis dahin, wo er seine Bestimmung als Bürger dieser und jener Welt vollkommen erkannt hat, bis dahin, wo er die nöthige Kenntniß des Schauplatzes seiner Thaten und der auf demselben handelnden Personen, die ihm als Mensch und ohne Bezug auf einen besondern Beruf nöthigen Geschicklichkeiten sich erworben hat, bis dahin endlich, wo seine Anlagen und Kräfte soweit entwickelt sind, daß er nun selbstständig hinaustreten kann ins Leben, um in demselben sich fortzubilden für seine Bestimmung. Diese Erziehung, die, lediglich die allgemeine Menschenbestimmung berücksichtigend, keinen andern Zweck hat, als den, Menschen zu bilden, und deren daher jeder Mensch sich erfreuen sollte, mag den Namen der allgemeinen Menschenerziehung erhalten; ihr ist dann der Unterricht und die Bildung für einen bestimmten Beruf entgegengesetzt, welche nicht Allen dieselbe, sondern für jeden Beruf eine eigene ist.

Lassen Sie uns von der Berufsbildung absehen, und bei der allgemeinen Menschenerziehung stehen blei-

ben; es wird sich in der Folge zeigen, daß das Gymnasium in der That nur eine Anstalt für diese letztre sei, mit einigen Besonderheiten, die sich aus der historischen Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens ergeben, und bei denen dann freilich der Beruf einigen Einfluß äussert. Um aber die allgemeine Menschen-Erziehung gehörig zu würdigen, müssen wir zwei Fragen lösen. Zuerst, durch wen sie ertheilt werde, und hierauf werden wir die Antwort: „durch Haus und Schule" im nächsten Abschnitte finden; dann, welche Momente sie umfasse? Diese Momente sind, wie zum Theile schon oben ausgesprochen wurde, Kraftentwickelung (Erziehung im engern Sinne) und der allgemeine rein menschliche Unterricht. Sie werden uns im vierten Abschnitte beschäftigen, wo ich mir zugleich, um lästige Wiederholungen zu vermeiden, erlauben werde, den gänzlichen Mangel der Kraftentwickelung an unsern Gymnasien zu rügen, weil wir nun doch schon wissen, daß Gymnasien allgemeine Bildungsanstalten seien, wiewohl dieß erst im fünften Abschnitte recht klar werden wird.

III.

Haus und Schule.

Reich an Anlagen kömmt der Mensch als Kind in die Welt, aber sie schlummern noch alle. So schlummerten die ewigen Kräfte, die die Welt bewegen, im Chaos der Vorwelt. Da rief Gott sein ewiges Werde, Kraft und Leben war überall. Für die kleine Welt,

die in dem Säugling sich um der Mutter Brüste schlingt, hat Gott das Weib zur Stellvertreterin erkoren; sie spricht das Wort der ewigen Mutterliebe, und alle Kräfte werden in dem Kinde wach. In der Mutter Armen lacht es zuerst dem Licht, dem ird'schen Abglanz der ewigen Harmonie, entgegen, und das Gefühl der Liebe zieht noch, ein Instinkt, es an der Mutter Busen hin. Hier erstarken seine Sinne zur ersten Lebensthätigkeit, hier erhält es die ersten Wahrnehmungen, sein Denkvermögen wird hier zuerst rege; sein Wille erwacht, mit ihm erwachen aber auch die ersten Neigungen und Begierden, die, erlaubte wie unerlaubte, eine Folge des Sinnlichen in unsrer Doppelnatur sind.

Die Mutter belauscht mit Himmelsfreude und inniger Sorgfalt den leisen Ursprung und Fortgang jeder dieser Entwickelungen; vom Morgen, wo das Kind in ihren Armen dem schönen Tag entgegenlächelt, bis der frühe Abend seine schwachen Kräfte in Schlummer wiegt, ist sie besorgt, alles abzuwenden, was das Wohl und die Entwickelung ihres Lieblings stören könnte; stets denkt sie auf das, was jene befördern kann, und unterdrückt schnell jede Regung gefährlicher Triebe in dem Kleinen. Gott wollte nicht, daß der Mensch gleich selbstständig in der Welt auftrete; er ist für die Liebe geschaffen, und die Liebe sollte ihn heranbilden. Und wer das lebendige Gefühl, das Milde, Sanfte, Liebevolle und Geduldige kennt, das in dem Busen des ächten Weibes woget, von dem der Dichter sagt:

„Das ist des Weibes schöne Himmelstugend,
Daß es das Gute fühlet, wie Gesundheit!“

der muß gestehen, Gott hätte den Neugebornen nicht in bessere Hände legen können, als in die der Mutterliebe.

Die erste Erziehung muß also von der Mutter ausgehen; sie muß die Kräfte des Kindes wecken und üben, sie muß seinen Willen regeln, ihm die ersten Begriffe beibringen, den ersten noch unzusammenhängenden Unterricht geben. Im elterlichen Hause muß das Kind reif werden für die Schule, und selbst, wenn es eintritt in diese, muß dort noch nicht nur mitgewirket, sondern auch durch das elterliche Beispiel für das Höchste in der Erziehung, zur Bildung eines für Recht und Menschenwohl, für ein ruhiges, genügsames und liebevolles Leben empfänglichen Charakters das Meiste gethan werden, bis der Jüngling, bis die Jungfrau in ganzer Schöne sich entwickelt hat. Darum wird auch alle gelehrte und andere Erziehung im Staate nichts helfen, so lange nicht für gute häusliche Erziehung in den Kinderjahren gesorgt ist. Darum ist die Bildung des weiblichen Geschlechtes an sich und zur Mutter so wichtig für den Staat, und darum kann man von einer Zeit so wenig Gutes hoffen, in der kaum die Hälfte der Neugebornen in der Ehe, und vielleicht nicht ein Hundertheil in wahrer, friedlicher und glücklicher Ehe erzeugt ist.

Die Familie ist der Grund und Boden, meine Leser, auf dem allein ächte Menschen wachsen und gedeihen können. Nur wenn das Kind von Elternliebe empfangen und durch seine ersten Jahre begleitet wird, wird auch in ihm die Liebe rege werden und lebendig; nur wenn sorgsame Eltern jede Willensäusserung desselben beobachten und durch sanfte Mahnung, wie durch Strafe, die bösen Neigungen vertilgen, wird das Moralische

in ihm die Uebermacht erhalten; nur wo die Eltern, durch sich selber glücklich, ein durch Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit ausgezeichnetes, an wahren Freuden reiches, von falschen freies Leben führen, nur da wird auch der gleiche Sinn in dem Kinde entfaltet, nur da wird sein Gefühl fähig werden der Liebe und Schönheit und der ächten Wahrheit, die auf das Höhere geht; das Bild seiner Kinderjahre wird sich tief einprägen in seinem Innern, es begleiten durchs ganze Leben.

Ein Land, reich an solchen Familien, wird ein Bild des allgemeinen Glückes geben, und wenn auch Wissenschaft und Kunst dort nicht den Gipfel erreicht haben sollten, denn die höchste Wissenschaft, die Stimme der Vernunft, ist in ihm lebendig geworden, und können seine Bewohner auch keine Gemäldesammlungen, keine Kunstkabinete bestaunen, so liegen sie am Busen der schönen Natur und das Leben der Häuslichkeit, aus dem sich die Raphaele ihre Madonnen holten, ist das schönste Bild, sie leben es selber mit.

Wo aber die heilige Flamme am Altare der Vesta erloschen ist, wo selbst die Menge schon eine glückliche Familie hämisch belächelt, da ist es schlimm um den Staat beschaffen, wie auch ein Baum nicht fernerhin blühen und Früchte tragen kann, dessen Wurzel erstorben ist. Wo Mann und Frau Vormittags Besuche annehmen und geben, nur um sie angenommen und gegeben zu haben, wo beide Abends aus einer Assemblée in die andre fahren, um Langeweile zu fühlen; wo die Kinder kaum zu einer bestimmten Stunde des Tags das Angesicht der gnädigen Mutter sehen, ja wo Knaben und Mädchen selbst schon Gesellschaften geben müssen, um den guten Ton zu lernen, da ists mit der

guten Erziehung am Ende und alle Schulen sind umsonst, und wo der beste Ton selbst schon in die Häuser der Bürgerlichen gedrungen ist, da lasse der Staat die Todtenglocke läuten rings im Land umher, sich und die Menschheit zu begraben.

Glauben Sie mir, meine Freunde, wenn in einem solchen Lande auch Verstand und Witz die höchste Stufe der Ausbildung erreichen, wenn die todte Wissenschaft, denn die lebendige kennt es nicht mehr, auch einen Grad erreicht, der bei andern Umständen wirklich unendlich nützlich werden könnte, wenn die Witzköpfe im Lande alle Tage, Morgens, Mittags und Abends einen Schwall von drolligen Gedanken auftischen, die weiter nichts sind, als drollig, und die in den verschiedenen Leseclubbs von einer Menge Heißhungriger zur großen Freude ihrer Urheber regelmäßig verzehrt werden, das Land ist doch nicht glücklich; und wenn die Kunst mit Adlersflügeln sich emporschwänge, und die Phidiasse und Praxitelesse hinter sich ließe, daß sie so klein würden, wie Bürger aus Liliput, noch einmal, das Land wäre doch nicht glücklich, könnte es nicht sein. Die Sonne der höhern Wahrheit und der Liebe ist erloschen; darum ist Frost und Nacht an Stelle der Lebenswärme und des Lebenslichtes getreten. Und wenn auch die Witzköpfe ihren Witz in Strömen dahin gießen, wenn die Staatsprojektemacher von ihrem papiernen Vorrath hundert Laternen anzünden, wenn sie große Heizanstalten mit dürrem Holze errichten, es wird doch nicht warm und nicht helle werden; wenn auch Tausende gemietheter und ungemietheter Hände klatschen, tausend Köpfe rufen werden: Ei seht doch das schöne Laternenlicht, sie werden doch dabei im Finstern tappen,

und wenn sie rufen: Welch' angenehme Wärme, so erschrecken sie innerlich selber davor, denn sie frieren, als wäre der kälteste Dezembertag, und wissen nicht, wo der Frost herkömmt.

Lassen Sie uns immerhin gestehen, daß dieser krampfhafte Zustand, der leider nur gar zu oft im Gefolge einer gesteigerten Kultur sich befindet, auch unser liebes Teutschland, unser Bayern zum Theil getroffen hat. Doch ist der Teutsche viel zu reich an Gemüth, als daß es nicht noch viele, viele Familien geben sollte, in denen ein wahres, inniges Leben der Häuslichkeit zu ihrem und des Vaterlandes Frommen zu finden wäre. Noch ist zu helfen. Aber dahin muß mit vereinter Kraft in Schriften, Schulen und auf der Kanzel, durch alle anwendbaren Maßregeln der Regierung gewirkt werden, daß das frivole Leben, ich will nicht sagen bei den Vornehmen ein Ende nehme, denn das hieße einen Mohren weiß waschen wollen, und es ist ja doch nur die schwächste Klasse, sondern daß es nicht um sich greife im Bürger- und dem gebildeten Mittelstande. Diese bilden das Mark des Landes, und wenn nur hier ein schönes und gebildetes Familienleben erblüht, so kann man sich hinsichtlich der höhern Adelsklasse wohl damit trösten, daß ja nichts auf Erden vollkommen sei.

Ich glaube Sie überzeugt zu haben, daß, wenn der Staat nicht das Familienleben cultivirt, und für eine gute erste und häusliche Erziehung sorgt, alle Erziehung überhaupt mißlingen muß; daher dann auch alle Schulen, die nur darauf fortbauen können, umsonst sind.

Die Schule nun aber, und zwar nicht eine bestimmte Berufsschule, sondern die allgemeine Bildungs-

schule, ist nicht mehr und nicht weniger, als der Ort für die öffentliche Erziehung. Diese muß, wenigstens bei Knaben, die da Männer werden sollen, und für die Welt bestimmt sind, neben die häusliche treten, wenn sich ihre physischen und geistigen Kräfte erst bei der Mutter und zu Hause bis auf einen gewissen Grad entwickelt haben, damit Bildung und Unterricht hier fortgeführt und vollendet werden. Für Gesellschaft bildet man sich nur wieder in Gesellschaft; zu Hause, im Kreise der Frauen, würde der Knabe verzärtelt werden, dort in der Schule lernt er seine Neigungen bezähmen, gewöhnt sich an geordnete Thätigkeit, Ernst und Ertragung; sein Ehrgeiz und sein Gefühl für das Ganze, die Vaterlandsliebe, werden hier zuerst rege gemacht; hier übt er mit seinen Altersgenossen gemeinsam seine Leibes- und Geisteskräfte, hier erhält er den seiner menschlichen Bestimmung angemessenen Unterricht. Die Bildung und Belehrung des Knaben und des Jünglings fodern genaue Kenntniß der Erziehungskunst, wollen berechnet und anhaltend betrieben sein; dieß kann im Hause aus mehr als Einem Grunde nicht geschehen, während das Mädchen beinahe immer nur von der Mutter wahrhaft gut erzogen und gebildet wird. Darum sind Töchterschulen immer nur ein schlechtes Surrogat für die häusliche Erziehung, und darum ist im Gegentheile die Schule für Knaben und Jünglinge so nothwendig. Aber das ist der Grundirrthum in der gewöhnlichen Ansicht vom Schulwesen, daß man die Schule als einen bloßen Unterrichtsort betrachtet. Schon an sich lassen sich Unterricht und Entwickelung der Kräfte durchaus nicht trennen, der Unterricht kann nicht gedeihen, wenn nicht der Boden durch Kraft-

Entwickelung urbar dafür gemacht wird, und er selbst gibt wieder das beste Mittel an die Hand zur Ausbildung des Denk= und Gefühl=Vermögens; der Wille und die sinnlichen Triebe dürfen indeß nicht unbewacht bleiben. Ueberhaupt aber erstreckt sich der Grund, warum man öffentliche Erziehungsanstalten braucht, nicht bloß auf den Unterricht, sondern auf die ganze Erziehung, und es ist höchst einseitig gedacht, wenn man nur deßwegen Schulen nöthig zu haben glaubt, weil nicht Jeder genug Vermögen hat, seinen Kindern einen eigenen Lehrer zu halten. Diesen Grund kannten die Alten kaum, und sie hatten doch Schulen; die Kinder der Vornehmen wie der Armen wurden dorthin geschickt, die ganze Erziehung umfaßten sie, und es giengen Männer daraus hervor, in denen Alles harmonisch zusammenstimmte; die nicht Vielwisser waren mit verkrüppeltem Geiste in verkrüppeltem Körper. Die ganze Erziehung in allen ihren Zweigen gehört also in die Schule, und diese muß da anfangen, wo das Haus allein nicht mehr hinreicht, wenn das Knabenalter eingetreten ist; neben ihr wirkt dann die häusliche Erziehung fort, die von jetzt an nur die zweite Stelle einnimmt.

IV.

Kraftentwickelung und Unterricht.

Wir wollen nun die verschiedenen Kreise der allgemeinen Menschenerziehung selbst betrachten. Alle Erziehung aber, die da weiß, was sie will, und den Namen verdient, kann nur Einen höchsten Zweck haben, den, Menschen zu bilden, durch Entwickelung ihrer Kräfte und Belehrung, bis sie an dem Punkte angekommen sind, wo sie sich selbst fortbilden können und sollen. Sollen aber Menschen, wahre Menschen gebildet werden, so müssen alle Kräfte in ihnen gleichmässig entwickelt, es muß eine den menschlichen Gesammtzweck befriedigende Belehrung gegeben werden. Der Mensch hat vor allem zwei ganz verschiedene Klassen von Kräften, physische und geistige, er braucht sie beide, um wahrhaft Mensch zu sein, keine darf daher um der andern willen vernachlässiget werden.

Mens sana in corpore sano war der oberste Erziehungsgrundsatz der so hoch gepriesenen Alten, Gymnastik und Musik, Uebung der Geistes- und Leibeskräfte, bei den nie genug bewunderten Hellenen unzertrennlich bei der Jugendbildung und durch's ganze Leben. Unter uns hochgebildeten Bürgern des neunzehnten Jahrhunderts sorgt man kaum zu Hause im Allgemeinen für Bewahrung der Kinder vor Krankheiten, daß aber ächte Gesundheit und Lebenskraft ohne Stärkung der Organe und Glieder durch Uebung nicht gedeihen können, wer denkt daran, und wenn man daran denkt, wer befolgt es? Wer unsre häusliche, wer unsre öffentliche Erzie-

hung betrachtet, findet nirgend darauf Rücksicht genommen, daß die Kraft der Muskeln erworben, daß Gehen und Laufen, daß die Geschicklichkeiten der Hände, daß Sehen und Hören, daß eine anständige Körperhaltung und Sprache ebensowohl gelernt sein wollen, als Latein und Griechisch, und, beim Herkules, wenn ein Grieche der alten Zeit unter uns träte, und die Halbleichen in unsern Schulen über den Büchern sitzen sähe und träte dann vor das Portal, und läse „Gymnasium," er würde das Wort für Satyre halten, und, von da wegeilend, nach den wahren Gymnasien mit den Ringplätzen und Hörsälen fragen. — Ich will für einen Augenblick davon absehen, daß auf Leibesübungen, daß auf Sinnenschärfung, daß auf Sprachbildung (Ausbildung des Sprachorgans) und eine richtige Körperhaltung auf unseren Schulen nicht direkte Rücksicht genommen wird, und darauf aufmerksam machen, daß unsere Lehrer und namentlich in gelehrten Schulen so gleichgiltig bei dem Physischen ihrer Zöglinge sind, daß sie es nicht der Mühe werth halten, etwas, was ihre Körperkraft offenbar zerstören muß, ihnen auch nur zu verbieten. So ist es unter unsern Gymnasisten in den letzten Jahren Mode worden, Brillen zu tragen, wenn sie gleich ganz gesunde Augen haben; ich kenne viele junge Leute, die auf solche Weise zu eitlen Narren und zu Kurzsichtigen zugleich geworden sind, aber ich kenne nur Einen Lehrer, dem es eingefallen wäre, seinen Zöglingen das Schädliche dieser Mode zu zeigen, und dieser war ein Lehrer der Mathematik; die Andern kannten es wohl gar nicht, weil sie davon nichts im Cicero gelesen haben. Es ist gräßlich, wenn man bedenkt, welche Sünde man durch eine solche Vernachlässigung der physischen Erziehung an der

Menschheit begeht. Der Staat eröffnet Schulen, um die Erziehung öffentlich zu betreiben; vertrauensvoll schicken die Eltern, oft aus der Ferne, ihre Kinder hin, und hoffen den frischen bausbackigen Knaben als aufgeblühten Jüngling wieder zu sehen, in voller Körperkraft und Jugendfülle, die Augen voll Feuer, die Haltung edel, die Sprache rein und gebildet; statt dessen kommt er, von seinen Mitschülern zu Trunk und noch Aergerm verführt, in der Schule selbst in seinem Physischen gänzlich vernachlässigt, steif und unbeholfen zurück, das eingefallne Auge trübe, die Wangen bleich, die Brust, der Sitz der Männlichkeit, ist zu Grunde gerichtet, die Lebenskraft entflohen, ein sonderbares Gemisch von Jugendlichem und Greisigem klopft an die Thüre des Elternhauses. Und denken Sie nun eine neue Generation, aus dieser entsproßen, wieder so gebildet, und aus ihr wieder eine neue, und so einige Menschenalter fort. Bei Gott, ein fürchterlicher Gedanke, und doch, der Gedanke würde zur Wirklichkeit werden, wenn nicht noch so manchen die stärkere Natur oder der innere Genius rettete, wenn nicht die Gesundheit noch unter den Ständen anzutreffen wäre, die nicht das Unglück haben, lange unsre Schulen besuchen zu müssen, in so ferne nicht auch hier die Werbeoffiziere des Verderbens, ich meine die stehenden Heere, das Ihrige thun.

Physische Ausbildung muß also durchaus in allen Perioden der Erziehung mit der geistigen verbunden werden. Der Staat muß dafür sorgen, daß Niemand zur Ehe zugelassen werde, der nicht in dem, was zu einer naturgemäßen Gesundheitspflege und Körperbildung gehört, unterrichtet ist, damit so das geschehen könne, was im Hause geschehen soll. In den Schulen

aber müssen die Lehrer über dem Physischen ihrer Zöglinge wachen, und neben den Schulzimmern müssen Ringplätze angelegt, Spatziergänge, kleine Reisen müssen mit dem Lehrer gemacht werden, die er gar wohl wieder zugleich zum Unterrichte, zur Geistesbildung benützen kann. Sorgfältig muß er jede Abnahme des Physischen in seinen Zöglingen beachten, um noch zur rechten Zeit die Gefahr abwenden zu können; er dulde nichts, was ihrer Gesundheit schadet, befördere Alles, was ihr zuträglich ist; heilig sei ihm stets die Sorge für Ausbildung des Sprachorgans, für richtige Körperhaltung und Sinnenschärfung seiner Zöglinge, die Gymnastik werde in ihre Rechte wieder eingesetzt; dann haben wir wieder eine physische Erziehung, dann wird man sehen, welch' wohlthätige Folgen auch für die geistige daraus entstehen werden, dann erst werden wir wieder Menschen bilden, und keine Mumien für die Gräber von Theben!

Die geistigen Kräfte beginnen sich etwas später zu entwickeln, als die körperlichen, und ihre Haupt-Entwickelung beginnt erst dann recht eigentlich, wenn die des Körpers bereits einen gewissen Grad erreicht hat. Der Körper ist das Medium, durch das allein der Geist sich zu äussern vermag, und muß daher nothwendig einigermassen entwickelt sein, ehe dieser im höhern Grade thätig wird. Die Erziehung muß jenes Verhältniß ehren, und darf nicht zu frühe die Periode der vollen Geistesentwickelung herbeiführen wollen, sonst rächt sich die Natur und man gewinnt eine Treibhaus-Pflanze ohne innere Lebenswärme, die in der Blüthe schon zu welken beginnt. Mit der physischen Erziehung muß also der Anfang gemacht werden; ist diese gut,

so werden bald auch die ersten Keime der Geistesentwickelung sich zeigen. Sind sie aber einmal da, so will, wie der Körper, so auch der Geist, Wartung, Pflege und Uebung. Die Kräfte des Menschen sind der Pflanze zu vergleichen, sie entwickeln sich von selbst, aber sie wachsen und gedeihen nur, wenn sie Wartung und Pflege, und wenn sie Nahrung erhalten, d. h. wenn sie geübt werden. Darum ist es eben so gefährlich, ja noch gefährlicher, die geistigen, als die Körperkräfte, sich selbst zu überlassen.

Die Bildung der geistigen Kräfte hat, wie es drei Hauptvermögen des Geistes gibt, drei Haupttheile, welche man mit den Namen der intelleˋtuellen, ästhetischen und moralischen Erziehung belegen kann. Die intellektuelle Erziehung geht auf das gesammte Erkenntnißvermögen, also auf Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft und Vernunft; die ästhetische bezweckt die Ausbildung des Gefühlvermögens; die moralische endlich hat den Willen und die sinnlichen Triebe zum Gegenstande. — Wie wir nun überhaupt bei der Erziehung des Knaben, denn diese allein ist es, welche uns hier zunächst angeht, zwei Hauptperioden angenommen haben, nämlich die erste der rein häuslichen Erziehung und die zweite, in der Haus und Schule zusammenwirken, so auch bei der Bildung der verschiedenen Geistesvermögen. Die erste Periode geht bis dahin, wo die physische Ausbildung bereits einen solchen Grad erreicht hat, daß ein geordneter und planmäßiger Unterricht nun mit der geistigen Erziehung verbunden werden kann, und kann nur abhalten, was der Entwickelung der Geisteskräfte schädlich sein könnte, nebenbei aber dieselben allmälig zum Keimen bringen. In der zweiten Periode muß der Unterricht im Allge-

meinen oder die Bereicherung mit den dem Menschen und Bürger überhaupt und ohne Beziehung auf einen besondern Stand oder Beruf nöthigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten auf's Innigste mit der geistigen Erziehung verbunden werden, aber man muß ja nicht glauben, daß er dieselbe ganz und gar ersetzen könne. Lassen Sie uns erst über die erstere Periode ein paar Worte sprechen, dann aber zu der zweiten als der für uns wichtigern übergehen.

Der Wille wird sich bei dem Kinde zuerst äussern und verkehrte Neigungen und Triebe mit ihm; diese müssen durch Nichtbefriedigung und Strafe im Keime erstickt werden, damit das Unkraut nicht die Saat verderbe. Neben dem Willen zeigen sich frühe die ersten Spuren des Verstandes, des Gedächtnisses und der Einbildungskraft. Je mehr die letztre dem Verstande und dem reinen Willen oft Eintrag thut, um so sorgfältiger muß sie gleich anfangs, wo das Kind noch um die Mutter hüpft, bewacht werden; nichts, was Vorurtheile und Leidenschaften in dem Kinde erzeugen könnte, darf in seine Nähe kommen, und namentlich müssen Ammen und Ammenmährchen ferne bleiben. Aber auch für Verstand und Gedächtniß kann schon in der Periode der ersten häuslichen Erziehung nicht wenig gethan werden, wenn die Mutter das Kind mit verschiedenen Gegenständen bekannt macht, es die Namen derselben lehrt, sie sich später wieder nennen und die Unterschiede zwischen den genannten Dingen angeben läßt. Was endlich die Vernunft und das Gefühl betrifft, so muß vor Allem das letztre in der ersten Zeit durch Beispiel und Lehre mit Schönem und Gutem erfüllt werden, indem die Stimme der Vernunft ganz rein und lauter erst

dann vernommen wird, wenn Denkkraft und Gefühl bereits bis auf eine gewisse Höhe der Ausbildung gediehen sind, und der Unterricht bereits wohlthätig eingewirkt hat.

Etwa in das siebente oder achte Jahr, je nach Verhältniß der körperlichen und geistigen Beschaffenheit des Zöglings, aber gewiß nicht früher, möchte ich die Zeit setzen, wo ein streng geordneter und planmäßiger Unterricht mit der Erziehung im engern Sinne, d. h. der Bildung der Körper- und Geistes-Kräfte verbunden werden kann. Es beginnt nun die zweite Periode, nämlich die des mit der Erziehung verbundenen Unterrichts, und der Knabe ist nun reif für die Schule, obwohl gewiß auch die ersten Unterrichtsjahre, wo es die Verhältnisse erlauben, vortheilhafter noch zu Hause unter einem geschickten Lehrer zugebracht werden. Daß auch in dieser Periode das Haus besonders für Ausbildung des Gefühles und des Willensvermögens eine bedeutende Rolle spielen müsse, haben wir bereits gesehen, deßgleichen, was ich für die Aufgabe des Lehrers und der Schule in Beziehung auf physische Bildung der Zöglinge erachte. Es ist also hier nur noch von dem zu sprechen, was Lehrer und Schule in Bezug auf geistige Bildung und Unterricht zu leisten haben.

Die Periode der Schulerziehung soll die Ausbildung der Geisteskräfte da aufnehmen, wo die reinhäusliche Erziehung stehen geblieben ist, und sie muß sie fortführen, so lange der allgemeine Unterricht und die Schulerziehung überhaupt währt, den Unterricht selbst aber kann sie so damit verknüpfen, daß derselbe ihr zum geistigen Bildungsmittel dient. — Hier muß man nun aber billig bedauern, daß in unsern Schulen die

Ansicht ganz und gar nicht herrscht, als müsse die gehörige Ausbildung aller Geisteskräfte mit dem Unterrichte zu einem Ganzen aufs Innigste sich verschlingen. Denn, wie in unsern Tagen sich der Irrthum eingeschlichen hat, daß der Körper nicht erzogen und gebildet zu werden brauche, so ist auch in Hinsicht auf die Bildung der geistigen Kräfte die unglückliche Meinung zu Ansehen gekommen, als sei schon alles gethan, wenn man den Zöglingen nur den hergebrachten Unterricht ertheile, und etwa eine oder die andere in die Augen springende, sehr gefährliche Neigung zu schwächen suche. Dieser Irrthum hat sich zuerst in der Schule festgesetzt, welche man als einen Ort, lediglich für den Unterricht, anzusehen pflegt, entweder weil man in der That sonst nichts kennt, oder weil man es bequemer gefunden hat, das Uebrige der häuslichen Erziehung, die doch nur mitwirken kann, allein zu überlassen; er hat sich in den Familien festgesetzt, theils durch die Unbekanntschaft der Eltern mit dem Erziehungswesen überhaupt, theils durch das Beispiel der Schulen veranlaßt und begünstigt. Auf diese Weise aber geht die Entwickelung der Geisteskräfte, dieser so wichtige Theil der Erziehung sowohl in der Periode der häuslichen Bildung während der ersten Kinderjahre, als auch in der folgenden Periode, wo Schule und Haus zusammenwirken, größtentheils verloren, und die Folge ist, daß, wo nicht das Genie sich selbst die Bahn bricht und der Genius den Zögling bewahrt, geistige Krüppel ohne geübtes Denkvermögen, ohne Geschmack und ausgebildetes Gefühl, mit einer Menge von Auswüchsen des Willens und des Charakters aus der Schule treten. Das Gedächtniß ist die einzige Geisteskraft, welche noch etwa

in unsern Schulen geübt wird, weil ohne Gedächtnißübung kein Unterricht wohl möglich ist; an Bildung des Willens und Beobachtung der Charaktereigenschaften, der Neigungen und Wünsche des Zöglings wird nie gedacht; Bildung des Geschmackes und Einpflanzung edler Gefühle rechnet selten ein Lehrer zu seinen Pflichten; den Schülern die Stimme der Vernunft zu erklären, und sie dadurch zur Selbstkenntniß zu führen, ist nicht im Brauche; selbst die Denkkraft bleibt ungeübt, weil man die Unterrichtsgegenstände von den Schülern nur mechanisch einüben und hersagen läßt. Es gilt dieß nicht so wohl von den sogenannten Normal- und höhern Bürgerschulen, als vielmehr von den gelehrten Anstalten, vielleicht weil an jene wenigstens praktische Pädagogen, an diese aber blos Philologen gesetzt werden, die mehrentheils zufrieden sind, ihre eigene Weisheit zu bewundern, und die Schüler in verba magistri schwören zu hören. Naturwissenschaften werden an unsern Gymnasien nicht traktirt; aber ich wüßte nicht, wie man Geschichte und Geographie mehr zum Gedächtnißwerke herabwürdigen könnte, als dieß an denselben geschieht, und selbst die alten Sprachen werden rein mechanisch, nicht wissenschaftlich erlernt. Die Klassiker werden auf eine Weise übersetzt, bei der durchaus darauf nicht Rücksicht genommen wird, ob der Schüler auch verstehe, was er liest und übersetzt, mit Einem Worte, bloße Wortübersetzungen werden geliefert. Das Einzige, woran noch etwa der Verstand geübt würde, ist die Mathematik; denn die sogenannten teutschen Aufsätze, welche die Schüler über gegebene Thema's zu liefern haben, um den freilich meist erbärmlich schlechten teutschen Styl zu bessern, sind auch in den obern

Klassen selbst von den Besten so gedankenleer und sinnarm, daß man nicht selten dabei in Versuchung kommen möchte, unsere Gymnasien für öffentliche Anstalten, um den Leuten den Verstand auszupumpen, zu halten. Sie sehen daraus, meine Freunde, daß der Unterricht selbst nicht einmal recht gedeihen kann, wenn nicht zugleich auf Ausbildung und Uebung der Geisteskräfte gedacht wird. Geht man jedoch von der richtigen Ueberzeugung aus, daß Unterricht und Bildung beide nothwendig sind, so kann man dann beide sehr wohl aufs Innigste verknüpfen; die Ausbildung der Geisteskräfte wird dazu dienen, den Unterricht tiefer zu begründen und besser gedeihen zu machen, und der Unterricht hinwieder wird, richtig berechnet und angelegt, die schönste Gelegenheit geben, das Gedächtniß zu üben, und den Verstand an Selbstdenken und Selbsturtheilen zu gewöhnen. Die Lektüre der alten und neuern Dichter und Geschichtschreiber wird zum Mittel werden, das Gemüth der Zöglinge für das wahrhaft Große und Heilige zu gewinnen, für das wahrhaft Schöne empfänglich zu machen, es alles Gemeine still verachten zu lehren. Diese Saat schöner und erhabener Gefühle, die durch den Unterricht erworbenen Kenntnisse und die entwickelte Denkkraft endlich wird der Lehrer benützen, den Zögling mit der Vernunft vertraut zu machen, ihm gründliche Belehrung über die Haupt-Interessen des Menschen: Wahrheit, Schönheit und Liebe, über seine Bestimmung in dieser und jener Welt, über seine Pflichten zu geben und die Gefühle zu Grundsätzen zu erheben. Dann wird es dem Lehrer auch leichter werden, auf den Willen und den Charakter seiner Zöglinge einzuwirken, böse Neigungen

zu entfernen und an Ertragung und Selbstbesiegung zu gewöhnen. Nur aber wenn wir endlich anfangen werden, nicht blos zu unterrichten, sondern auch zu erziehen, und wenn wir den Unterricht als ein geistiges Bildungsmittel betrachten und gebrauchen wollen, dann werden wir wieder Jünglinge in voller Körperkraft, mit geübtem Denk- und Gedächtnißvermögen, einer nur von reinen Bildern erfüllten Phantasie, und einem Schatze durchdachter und in ihr Wesen aufgenommener Kenntnisse und Wahrheiten ausgerüstet, in sich einen Himmel beseligender Gefühle, vernehmend die Stimme der Vernunft, und ihren von Leidenschaften nicht bewegten Willen bestimmend nach Grundsätzen, die sie ihnen offenbart, ein Abglanz der ewigen Harmonie, der Schule und der Erziehung entwachsen sehen, um nun einzutreten in eine höhere Bildungsanstalt, ich meine in das Leben und die Welt, aus welchen man erst auf dem Todtenbette, und zwar ohne weiteres Absolutorial-Examen, tritt.

Es ist uns nun nur noch übrig, den Unterricht seinem Gegenstande nach zu betrachten, womit wir die Untersuchung über die allgemeine Menschenerziehung überhaupt beschließen können. Der Unterricht bezweckt Kenntnisse und Fertigkeiten; seinen Gegenstand bilden also das Wissen und das Können, und ihre Potenzen, die Wissenschaft und Kunst. Wissen ist das Erkennen von Wahrheiten. Das Wissen wird zur Wissenschaft, wenn alle auf einen Gegenstand bezüglichen Erkenntnisse in ihrem natürlichen Zusammenhange nach Grund und Folge bis auf die letzten Gründe zurück aufgefaßt werden. Alle Wissenschaften sind theils theoretische, welche das Bestehende und Geschehene untersuchen und würdigen, theils prak-

tische, welche die Grundsätze aufstellen, die angewandt werden müssen, um irgend etwas zu Stande zu bringen, was im Bedürfnisse der Gesellschaft oder des Individuums liegt. Sind praktische Kenntnisse (Regeln) oder eine praktische Wissenschaft erst dann recht anwendbar, wenn sie dem Geiste so eingeübt werden, daß ihm die mancherlei einzelnen Regeln im Augenblicke des Bedürfnisses schnell und sicher vor's Bewußtsein treten, so nennt man diese Kenntnisse oder Wissenschaften der mit ihnen verbundenen Fertigkeit wegen Künste. So spricht man von Rechen=, Sprach= und Arzneikunst. Im engern Sinne werden aber nur solche Inbegriffe von Regeln und solche Wissenschaften mit dem Namen der Kunst belegt, zu denen noch körperliche Geschicklichkeiten hinzu treten müssen, welche nicht in der allgemeinen Körperbildung schon enthalten sind. Man theilt die Künste in diesem engern Sinne in mechanische und schöne. Die mechanischen dienen zur Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, die schönen sind zur Herstellung von etwas ästhetisch Wohlgefälligem, somit für den menschlichen Schönheitssinn erfunden oder vielmehr uns verliehen. Bei ihnen muß, damit sie mit Erfolg geübt werden, zur Kenntniß der Kunst und zur Geschicklichkeit auch noch das Kunstgenie kommen, die lebendige Anschauung des Heiligen im Gefühle, in Verbindung mit der Kraft, dasselbe außer sich in schönen Formen zu reproduziren. Die geistigste aller schönen Künste ist die Poesie; bei ihr fällt selbst die körperliche Geschicklichkeit weg. Nur der Gedanke, der lebendig in der Fülle sprachlicher Schönheit aus der vollen Seele des Dichters tritt, ist es, der ergreifend einwirkt auf die Seele des Empfangenden. Die mechanischen Künste

möchte ich in solche theilen, welche gerade von demjenigen ausgeübt werden müssen, dem sie zunächst sein Bedürfniß befriedigen sollen, und dahin rechne ich unter andern Fechten, Schwimmen und Reiten, und in solche, deren Produkte jedwedem dritten zuvörderst nützen können, der in ihren Besitz kommt, gleichviel wer sie durch Kunstübung hervorgebracht hat. Ihrer sind die meisten. Wie nun jeder Mensch als solcher auf Bildung seiner Körper= und Geisteskräfte Anspruch machen kann, so auch der Idee nach auf diejenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche ihm zu einem schönen und gebildeten Leben schon als Mensch und Bürger, und ohne Bezug auf einen speciellen Beruf nothwendig sind, damit er das Leben mit allen seinen Zweigen überschauen und würdigen, seine Bestimmung hier und dort ganz erfassen, ihr mit sicherm Schritte entgegengehen, und sich und Andern im Leben möglichst nützlich werden könne. Der darauf absehende allgemeine und rein menschliche Unterricht, welcher der Idee nach an jede allgemeine Bildungsschule, wie wir sie bis jetzt haben kennen gelernt, gehörte, müßte folgendes umfassen:

In Hinsicht auf die Kunst diejenigen mechanischen Künste aus der ersten Klasse, welche ein mehr oder weniger allgemeines Bedürfniß zum Gegenstande haben, also (ausser Lesen und Schreiben, was sich von selbst versteht) Fechten, Reiten, Schwimmen und die ganze Gymnastik. Die übrigen mechanischen Künste müssen der Berufsbildung überlassen bleiben. — Auch die schönen Künste fodern so viel Uebung, so viel Studium und so viel natürliche Anlage, daß sie, falls sie im höhern Grade getrieben werden sollen, durchaus zum Be=

rufe gewählt werden müssen. Der Stand der Künstler ist daher ein eigener Stand; die Kunst aber an sich und ihre Produkte sollen allen zur Fortbildung und zum Vergnügen dienen, die sich Menschen nennen. Damit man aber von den Werken der Kunst den Genuß ziehen könne, an den der Idee nach jeder gewiesen ist, muß man, wenigstens im Allgemeinen, mit den Regeln derselben bekannt sein und sich einigermassen selbst in einem und dem andern Kunstzweige geübt haben. So gehört also die schöne Kunst sowohl der Theorie als der Praxis nach in ihren ersten Gründen mit zum allgemeinen Unterrichte. Etwa Zeichnen und Malen, Gesang und Musik, Tanzkunst und vor allem Poesie möchte ich in den Kreis desselben ziehen. So viel von Geschicklichkeiten sollte dem Ideale nach jeder Mensch aus der allgemeinen Bildungsschule mitbringen. Was nun den allgemeinen Unterricht, in so ferne er auf Kenntnisse geht, betrifft, so glaube ich, daß man alle menschliche Wissenschaft füglich in vier Hauptgebiete bringen könne, je nachdem sie sich auf die Natur, oder die Vernunftideen und den Menschen, oder die Geschichte oder endlich die Sprache bezieht. Der allgemeine Unterricht müßte nun dem Ideale nach alle diese vier Kreise umfassen; denn die Kenntniß der Natur, in der er lebt, noch mehr die Kenntniß seines eigenen Wesens, des Wesens und der Bestimmung des Menschengeschlechtes, der Geschichte desselben und eine geordnete Kenntniß der Sprache muß jedem wünschenswerth sein, der da Mensch ist, so wohl an und für sich, als auch, weil ihm diese Kenntnisse nothwendig sind, um sich selber fortzubilden, und um andern im Leben recht nützlich zu werden. Natürlich aber kann nur dasjenige

aus diesen vier Kreisen hieher gerechnet werden, was hinreicht, eine zusammenhängende allgemeine Kenntniß der Natur und des Menschen, der Geschichte und der Sprache mit besonderer Rücksicht auf Vaterländisches in dem Zöglinge zu erzeugen, nicht aber die vielen einzelnen Doktrinen und Untersuchungen, die entweder nur zu einem besondern Berufe erfoderlich sind, oder doch nur von dem gefodert werden können, der das Studium Einer Wissenschaft zur Aufgabe seines Lebens gemacht hat, und dieselbe weiter führen will, der daher sich mit derselben ganz vertraut machen und in alle ihre Tiefen schauen kann. Was aber gelehrt würde, bei dem müßte man nicht ein bloßes Wissen, sondern die Wissenschaftlichkeit bezwecken, indem jenes nur mehr oder weniger Gedächtnißsache ist, und erst dadurch Geisteseigenthum wird, daß es sich zur wissenschaftlichen Anschauung erhebt. Der rein menschliche oder allgemeine Unterricht müßte also, im Ideale gefaßt, ein durchaus wissenschaftlicher sein, weil allein die Wissenschaft des Menschen wahrhaft würdig ist. Und hiemit schließe ich die Abhandlung von der allgemeinen Menschenerziehung, denn wir haben nun die Entwickelung der physischen und geistigen Kräfte gewürdigt, und den allgemeinen Unterricht sowohl in seiner Verbindung mit der Ausbildung der geistigen Kräfte, als auch seinem Gegenstande nach betrachtet.

V.

Begriff des Gymnasiums.

Die allgemeine Menschenerziehung, wie wir sie bis jetzt kennen gelernt haben, sollte der Idee nach allen Menschen in gleich hohem Grade und in der ganzen Fülle des Ideals zu Theil werden, indem sie nur den Menschen als solchen und keinen bestimmten Stand oder Beruf angeht. Die niedrigen Verhältnisse aber, in denen der größte Theil des Geschlechtes sein ganzes Leben hinbringt, die Armuth der Eltern, die sie zwingt, ihre Kinder frühe zur Arbeit zu verwenden, mit Einem Worte, die Natur des gesammten gesellschaftlichen Lebens, wie es sich in allen Staaten gebildet hat und bilden mußte, macht eine so umfassende Ausbildung bei den meisten Menschen unmöglich, ja sie würde, wenn sie auch allen gleich gegeben werden könnte, denjenigen nur schädlich sein, welche nun einmal durch ihr Schicksal an niedrige Verhältnisse geknüpft sind, in die sie sich bei höherer Ausbildung nicht wohl mehr finden könnten und sich daher nur desto unglücklicher fühlen müßten. — In Folge deß finden in der Erfahrung unendlich viele Abstufungen des allgemeinen Unterrichts und der allgemeinen Bildung statt. Insbesondre aber haben sich drei allgemeine Bildungsstufen nach den Ständen und dem zu ihrem besondern Berufe nöthigen Grade der allgemeinen Kenntnisse und der allgemeinen Ausbildung entwickelt, denen dreierlei allgemeine Bildungsschulen entsprechen.

Die erste Bildungsstufe erhalten diejenigen Klassen der Gesellschaft, welche in derselben am tiefsten stehen und bestimmt sind, sich allein durch die Fertigkeit ihrer Hände ihr Brod zu verdienen. Sie werden gewöhnlich frühe schon zu niedrigen Diensten oder zum Landbau verwendet, und wenn sie Handwerker werden sollen, kommen sie frühe in die Lehre. Die Zeit der Schulbildung ist daher nur sehr schmal für sie zugemessen. Der Unterricht kann hier nicht anders als oberflächlich sein und muß sich auf die allgemeinsten Kenntnisse beschränken. Lesen, Schreiben und Rechnen, etwas Naturlehre und Naturbeschreibung, und höchstens ein wenig vaterländische Geographie und Geschichte, endlich die Muttersprache sind die Gegenstände desselben. Mit diesem Unterrichte wird die Ausbildung der Geisteskräfte soweit, als es Zeit und Mittel erlauben, verknüpft. Vernunft, Gefühl und Wille zu bilden dient hier beinahe allein die Glaubens- und Sittenlehre der christlichen Religion, mit der dann auch die Lehre vom Menschen und seiner Bestimmung verbunden werden kann. Für die allgemeine Bildung dieser Klasse nun sind Land- und Stadt-Volksschulen, so wie zur Nachhilfe die Sonn- und Feiertags-Schulen gegründet.

Dieser Klasse stehen die übrigen gegenüber, welche gewöhnlich unter dem Namen der gebildeten Stände begriffen werden, und die eine Stelle in der Gesellschaft einnehmen und einen Beruf begleiten, vermöge deren höhere Ausbildung ihrer Körper- und Geisteskräfte und mehr oder weniger genaue Bekanntschaft mit allen allgemeinen Unterrichtsgegenständen von ihnen gefodert werden. Es findet aber auch unter diesen wie-

der ein Unterschied statt, nach welchem sie entweder die zweite oder die dritte Bildungsstufe erhalten.

Die Einen nämlich haben sich für einen Beruf entschieden, der zwar eine gewisse Höhe der allgemeinen Bildung als Vorbereitung voraussetzt, doch aber auch von der Art ist, daß sie bei Zeiten zur Berufsbildung und praktischen Uebung übergehen müssen, um Berufs-Tüchtigkeit zu erlangen; während die Andern eine Bestimmung haben, welcher zu entsprechen, es nicht so fast auf frühe eigentliche Berufsbildung und Praxis, sondern vielmehr darauf ankömmt, daß sie eine allumfassende, gründliche allgemeine Bildung als Vorbereitung mitbringen, welche wissenschaftlich sein muß, und nicht bloß bei den Resultaten der Wissenschaft stehen geblieben sein darf, sondern bis auf die letzten Gründe alles Wissens zurückzugehen hat.

Die zweite allgemeine Bildungsstufe erhalten insbesondere diejenigen aus der Klasse der Gewerbtreibenden, welche die Landwirthschaft ausgedehnter und intellektueller betreiben wollen, oder die höhern und mehr Kenntnisse, nicht bloße Handgriffe fodernden mechanischen Künste zu ihrem Berufe gewählt haben, sowie künftige Kaufleute und Zöglinge der schönen Kunst. Die allgemeinen Bildungsschulen für diese Klasse sind die sogenannten Real- oder höhern Bürgerschulen, welchen als Anstalten für Berufsbildung die landwirthschaftlichen, polytechnischen, Merkantil-, Kunst- und andre Institute gegenüberstehen.

Von einer Real- oder höhern Bürgerschule kann man, man mag auf das Bedürfniß oder auf zu Gebote stehende Zeit und Mittel sehen, fodern, daß sie in Hinsicht auf Bildung der Körper- und Geisteskräfte

alles leiste, was überhaupt in dem Ideale der allgemeinen Erziehung liegt. Der Unterricht auf der Realschule soll alle allgemeinen Unterrichtsgegenstände umfassen, kann aber nicht bis auf die letzten Gründe des Wissens zurückgehen, und somit nicht eigentlich wissenschaftlich sein, weil dieß weder die Zeit gestattet, noch das Bedürfniß dazu vorhanden ist.

Es ist die Hauptkunst des Lehrers an einer solchen Anstalt, das, was blos wissenschaftlichen Werth hat, und nur bei wissenschaftlichem Vortrage verstanden werden kann, von dem Allgemeinbrauchbaren und Allgemeinverständlichen zu sondern, und bei dem Vortrage des letztern selbst, von einer nutzlosen Oberflächlichkeit und unverständlichen Schulsprache gleichweit entfernt, Popularität mit Gründlichkeit zu einen. Ausser dem, was schon in die Volksschule gehört, und hier fortgetrieben werden muß, gehören besonders sogenannte angewandte Philosophie (die hier allein verständlich ist) und Naturwissenschaften mit besondrer Rücksicht auf technische Anwendung, deßgleichen der Kunstunterricht in der ganzen Ausdehnung, welche wir ihm im vorigen Abschnitte gegeben haben, in die Realschule.

Die dritte allgemeine Bildungsstufe ist denjenigen nothwendig, welchen die höchste und wichtigste Stelle in der Gesellschaft eingeräumt, welchen der heilige Schatz menschlicher Wissenschaft anvertraut werden soll, auf daß sie ihn fördern und nützen mögen zum Besten der Menschheit, indem sie entweder an der Vervollkommnung der Wissenschaft selbst mitarbeiten oder die Resultate derselben ins Leben hinübertragen. Dahin gehören der Arzt, der Pädagoge, der Staatsmann, der Richter, der Kirchenlehrer und der Gelehrte von Pro-

fession. Bei allen diesen kömmt es nicht auf Praxis seit früher Jugend an, denn es handelt sich hier nicht von eigentlichen Fertigkeiten, sondern auf strenges Forschen und geübte Denkkraft; ihre Berufsbildung besteht vor allem darin, daß sie ihre spezielle Berufswissenschaft ganz erfaßt und in alle ihre Tiefen geschaut haben. Dieses wird um so besser gelingen, nicht je früher sie zur Berufsbildung selbst übergehen, sondern eine je umfassendere allgemeine Ausbildung sie zu derselben mitbringen; und die Zeit der Berufsbildung selbst wird um so kürzer sein können, je längere sie auf die allgemeine Bildung verwendet haben. Es ist somit für diese dritte Klasse das Bedürfniß einer allumfassenden allgemeinen Erziehung gegeben schon um ihres künftigen Berufes willen. Denn wer nicht einer mehr oder weniger mechanischen Praxis, sondern einer Wissenschaft sich zum Besten der Gesellschaft widmen will, der muß erst mit dem Wissen überhaupt und seinen Hauptkreisen sich vertraut machen; erst das Ganze, dann die Theile, das ist in der Ordnung. Aber auch abgesehen davon, ist man gewiß berechtigt, eine umfassende allgemeine Bildung, die eigentlich jeder Mensch haben sollte, um so mehr bei denen, die in der Gesellschaft am höchsten stehen, zu verlangen, je weniger man sie jemals von allen Ständen wird verlangen können. Hier fehlen Zeit und Mittel, dort sind sie gegeben, und das Wohl und die Ehre der Menschheit fodern, daß sie nicht vergeudet werden. Wer würde die höchsten Interessen des menschlichen Geschlechtes in die Hände solcher legen wollen, die, halbgebildet, sich und ihre spezielle Wissenschaft mit Einseitigkeit und Pedantismus umschanzen? Menschen,

ächte Menschen stellt an die Spitze, und dann gebt ihnen Gelehrsamkeit, so wird sie Segen bringen in ihren Händen; wenn ihr aber über dem Gelehrten den Menschen vergeßt, so werdet ihr nichts als gelehrte — Affen ziehen!

So steht also der Grundsatz fest, daß die dritte Bildungsstufe die allgemeine Erziehung im ganzen Umfange des Ideals umfassen müsse. Die allgemeinen Bildungsschulen, auf welchen diese dritte Stufe ertheilt werden soll, führen bei uns die mancherlei Namen von gelehrten Schulen, lateinischen Schulen, Gymnasien und Lyzeen; wir werden sie unter dem einfachen Namen von Gymnasien (gelehrten Schulen, die nicht Universitäten — gelehrte Berufsschulen — sind) zusammenfassen, indem sie in der That nur dem Namen nach verschieden sind, insoferne nicht einige davon bloße Theile eines Gymnasiums in unserm Sinne bilden.

Das Gymnasium ist demnach eine allgemeine Bildungsschule und zwar diejenige allgemeine Bildungs-Schule, auf welcher die allgemeine Bildung in der ganzen Fülle des Ideals ertheilt werden soll, daher Alles, was bereits über allgemeine Bildungsschulen überhaupt gesagt wurde, darauf anzuwenden ist. — Es liegt schon in der Idee des allgemeinen Unterrichts, im Ideale gefaßt, daß er wissenschaftlich sein müße, und da nun auf Gymnasien die allgemeine Erziehung der Idee vollkommen entsprechen soll, so ergibt sich, daß der Unterricht auf Gymnasien wissenschaftlich sein müsse. Dieß ist um so nothwendiger, als das Gymnasium seine Zöglinge zugleich für ihre künftige Berufsbildung vorbilden soll, welche eben in

dem tiefen Studium einer besondern Wissenschaft besteht, das allgemeine wissenschaftliche Bildung voraussetzt. Indem auf diese Weise der allgemeine Unterricht auf Gymnasien wissenschaftlich ist, d. h. auf die letzten Gründe alles Wissens zurückgeht und auch die Form der Wissenschaft annimmt, wird ferner die Möglichkeit herbeigeführt, so manches auf Gymnasien vorzutragen, was schon um deßwillen, weil es nur in der wissenschaftlichen Form verständlich ist, wie z. B. die reine Philosophie, von der Real-Schule verbannt werden muß.

Diese umfaßt zwar gleichfalls alle Kreise der allgemeinen Bildung, aber darin besteht eben ihr Unterschied vom Gymnasium, daß dort die bloßen Resultate der Wissenschaft, hier die Gründe der Erkenntniß selbst bis zum letzten hinauf gegeben werden, und daß die Realschule bei dem Wichtigsten und Gemeinverständlichsten in allen Kreisen stehen bleiben muß, während das Gymnasium sich weiter nach allen Seiten verbreiten kann, da sowohl die Zeit, als auch durch die Wissenschaftlichkeit des Unterrichts das Mittel gegeben ist.

Das Gymnasium soll als allgemeine Bildungsanstalt für künftige Gelehrte seinen Zöglingen eine allseitige allgemeine Bildung geben, und sie zugleich auch zum künftigen Studium ihrer speziellen Berufs-Wissenschaft vorbereiten.

Dazu führt zum Theile schon die wissenschaftliche Behandlung des Unterrichts auf Gymnasien überhaupt, aber sie ist allein nicht hinreichend, sondern wie z. B. auf Realschulen in Rücksicht auf den künftigen Beruf der Zöglinge die Naturwissenschaften und ihre technischen Beziehungen mit Vorzug in Betracht kommen,

so müssen auch einige Wissenschaften auf Gymnasien mit mehr Anstrengung betrieben werden, als die übrigen, weil sie vorzüglich für die Zöglinge die Möglichkeit herbeiführen, die letzten Gründe alles Wissens zu erfassen und ihren Geist für die Wissenschaftlichkeit, die ihr Beruf ist, empfänglich machen. Ueberdieß müssen noch mehre Unterrichtsgegenstände hinzukommen, welche nicht zwar im Begriffe der allgemeinen Bildung überhaupt liegen, aber die Zöglinge fähig machen, zu forschen und zu beurtheilen, wie sich die Wissenschaft, so wie wir sie jetzt haben, historisch entwickelte, was sie zugleich in den Stand setzt, den gegenwärtigen Standpunkt derselben zu verstehen und zu würdigen, ihre Fortschritte zu verfolgen und selbst daran mitzuarbeiten. Ich nenne alle diese Modifikationen, welche die besondre Rücksicht auf den künftigen Beruf der Zöglinge in dem Gymnasialunterrichte erzeugt, das gelehrte Moment, und so hat also das Gymnasium eine allgemeine gelehrte Bildung zu ertheilen, woraus hervorgeht, daß bei detaillirter Bestimmung der Aufgabe des Gymnasiums das Moment der allgemeinen und das Moment der gelehrten Bildung auf gleiche Weise gewürdiget werden müssen, wenn man sich nicht in Einseitigkeiten verlieren will.

Diesen Begriff des Gymnasiums als einer allgemeinen gelehrten Bildungsschule, welche alles umfassen soll, was der künftige Gelehrte vor und außer seiner Berufsbildung nöthig hat, haben wir nicht auf analytischem, sondern auf synthetischem Wege gefunden, wir haben ihn aus allgemeinen Grundsätzen über Erziehung und Schulwesen hergeleitet, die Theorie hat ihn in uns erzeugt. Betrachten wir nun aber den

Stand der Dinge in der Wirklichkeit und namentlich in Bayern, so finden wir hier dreierlei Arten von allgemeinen gelehrten Schulen: sogenannte Vorbereitungs- oder Studienschulen, Gymnasien und Lyzeen. Es bildet aber keine von diesen dreierlei Schulen für sich ein Ganzes, sondern es baut immer eine auf der andern fort, und alle drei zusammen machen eine vollständige allgemeine gelehrte Schule, oder ein Gymnasium in unserm Sinne aus, d. h. sie sind überhaupt zusammen das, was man bis jetzt zur Befriedigung des Bedürfnisses allgemeiner gelehrter Schulen aufzuweisen hat. Unsre Vorbereitungsschulen und Gymnasien umfassen, wenn man das Bischen Unterricht in Künsten und neuern Sprachen nicht in Rechnung bringt, vor allem den Unterricht in alten Sprachen, mit denen die Muttersprache ad libitum verbunden wird; in den untern Klassen etwas Geographie und gemeine Arithmetik, in den obern reine Mathematik und Geschichte bis auf Ludwig XIV., wenn's hoch kömmt; endlich den Religionsunterricht, und das ist alles. Unsre Lyzeen sind bestimmt, den Zöglingen, welche das Gymnasium absolvirt haben, einen mehr zusammenhängenden Ueberblick der Mathematik und Geschichte, dann einige Kenntniß der Philosophie und der Naturwissenschaften zu geben; nebenbei werden philologische Arbeiten fortgetrieben. Da man aber überall, wo es irgend angeht, zu sparen sucht, haben wir jetzt nur wenige Lyzeen mehr, die Studirenden kommen vom Gymnasium sogleich auf die Universität und das, was oben als Aufgabe des Lyzeums angegeben ist, haben die Zöglinge auf der Universität in einem eigenen allgemeinen oder sogenannten philosophischen Kurse nachzuholen, oder

neben ihrem, gleich nach dem Austritte aus dem Gymnasium angetretenen Berufsstudium sich anzueignen. Was nun die bei uns eingeführte Trennung der allgemeinen gelehrten Bildungsschule in drei von einander mehr oder weniger unabhängige Anstalten betrifft, so ist dieselbe rein erfahrungsmäßig, und die Frage, ob gerade diese, oder eine andre Abtheilung der allgemeinen gelehrten Schule in mehre Sektionen, zweckmäßig sei, erst da, wo von der Einrichtung des Gymnasiums, d. h. der allgemeinen Gelehrten-Schule nach unsrer Idee, die Rede sein wird, zu beantworten. Die Frage aber, ob man einen Theil der allgemeinen Bildung den Universitätsjahren überweisen könne, ist, wie wir in der Folge sehen werden, geradezu zu verneinen.

Wir kehren daher zur Theorie zurück, und verstehen unter Gymnasium eine allgemeine gelehrte Bildungsschule im weitesten Sinne, welche unsre Studien-Schulen, Gymnasien und Lyzeen zusammen begreift, und von welcher aus der Zögling sogleich die Berufsstudien antreten kann. Wir werden im nächsten Abschnitte nun die Aufgabe eines Gymnasiums in unserm Sinne nach dem in diesem Abschnitte aufgestellten Begriffe im Einzelnen durchgehen; dann in der 7ten Abtheilung die herrschenden Systeme über allgemeine gelehrte Bildung (Humanismus und Realismus) zu würdigen und unser System als Einigungs-Mittel darzustellen suchen; hierauf im 8ten Abschnitte zeigen, wie ein Gymnasium, wie wir das Wort verstehen, einzurichten sei, um seinen Zweck erreichen zu können, und endlich im 9ten Abschnitte unsre Untersuchung mit einigen Schlußbemerkungen beschließen. Sehr muß ich übrigens die Leser bitten, bei der nun folgenden Aus-

einandersetzung dessen, was auf Gymnasien geleistet werden soll, nie den von mir aufgestellten weitern Begriff derselben aus dem Auge zu verlieren, denn nur dann werden ihnen meine Foderungen nicht übertrieben erscheinen.

VI.

Die Aufgabe des Gymnasiums im Einzelnen.

Wir können unsre Untersuchung in zwei Theile theilen. Im ersten werden wir von dem handeln, was das Gymnasium als allgemeine Bildungsanstalt höchster Potenz zu leisten hat, und hier wieder die Erziehung im engern Sinne, dann den Kunst- und endlich den wissenschaftlichen Unterricht würdigen. Der zweite Theil wird sich dann mit der Frage befassen, welche Unterrichtsgegenstände durch den Einfluß des gelehrten Momentes entweder neu hinzukommen oder vor andern mit besonderem Ernste betrieben werden müssen.

Ueberflüßig würde es sein, hier darüber noch viele Worte zu machen, daß an Gymnasien weniger, als an irgend einer allgemeinen Bildungsanstalt anderer Art die physische und geistige Erziehung ausgeschlossen werden könne. Denn diese liegt, wie wir gesehen haben, mit in dem Begriffe der allgemeinen Bildung, ja sie bildet den Einen Haupttheil und die Grundlage derselben; an Gymnasien aber soll die allgemeine Bildung am vollständigsten und umfassendsten gegeben werden, die Entwickelung und Ausbildung der Körper-

und Geisteskräfte muß also hier auch weiter getrieben werden, als irgendwo sonst, und sie kann dieß, sowohl wegen der längern Zeit, welche der Bildung und dem Unterrichte hier gewidmet wird, als auch, weil der tiefer eindringende Unterricht eine neue reiche Quelle von Hilfsmitteln zur weitern Geistesausbildung darbietet. So wichtig aber auch Kraftentwickelung als Gegenstand der allgemeinen Bildung ist, so sehr wird sie, wie ich oben gezeigt habe, an unsern allgemeinen gelehrten Schulen vernachlässiget. Die Folgen eines solchen Mangels in derlei Schulen lassen sich von selbst leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß die Zöglinge der gelehrten Schulen aus den Talentvollsten der vaterländischen Jugend wenigstens bestehen *sollten*, daß ihnen einst Lehre und Leitung ihrer Mitbürger, jedes höhere Interesse des Staates übertragen wird. Also genug hievon; wir betrachten nun den allgemeinen Unterricht, und zwar zuerst den in der Kunst.

Bei der Aufzählung dessen, was zum rein menschlichen Unterrichte dem Ideale nach gehört, haben wir aus der Klasse der allgemeinen mechanischen Künste Fechten, Reiten, Schwimmen und die ganze Gymnastik mit aufgenommen. Daß Schwimmen und andere Leibesübungen aus dem Gymnasium nicht verbannt werden können, geht schon daraus hervor, weil sie das eigentliche Mittel zur körperlichen Ausbildung geben, welche wir billig um so höher schätzen, je mehr unser Zeitalter, dessen Hauptugend ohnehin die Gründlichkeit nicht ist, sie vernachlässiget haben will. Fechten und Reiten sind Geschicklichkeiten, welche unläugbar in dem Bilde eines wahrhaft gebildeten Mannes liegen; der Mann soll fähig sein, dem Vaterlande auf jeden Auf-

ruf gegen den Feind zu dienen, jene zwei aber sind die Bedingungen eines Dienstes, wie man allein ihn dem Gebildeten zumuthen kann, der sich nicht zum automatenartigen Spielwerke junger Offiziere herabwürdigen läßt. Die Hauptkraft gegen den Feind aber liegt wahrlich nicht in den Tausenden, welche die stehenden Heere bilden, sondern in den Millionen streitbarer Männer rings im Lande umher, die Patriotismus im Herzen und Kraft in ihren Muskeln haben. Was alle Bärenmützen gegen die Kraft der Nation, wenn diese sich reget, helfen, hat Napoleon im Befreiungskriege empfunden. Doch ich verliere mich in eine Peroration über die Nationalkraft, und wollte doch nur zeigen, warum ich Fechten und Reiten zu lernen nöthig halte. Bei aller dieser Nothwendigkeit sind sie aber sowohl aus medizinischen, als eigentlichen Erziehungs-Rücksichten kein Gegenstand des Unterrichts im Knabenalter, sondern der Unterricht in denselben muß den zwei letzten Jahren vor Abgang auf die Universität vorbehalten werden, in welchen er auch, wenn man nur wöchentlich ein paar Stunden darauf verwendet, leicht vollendet werden kann. Mancher wird hier glauben, man gebe dem Jünglinge ein gefährliches Spielzeug mit auf die Universität, wenn man ihn vor seinem Abgange noch fechten lehre. Es ist aber gewiß hundertmal weniger gefährlich, den Jüngling, schon mit dem Degen bekannt, auf die Hochschule zu senden, als daß er dort sogleich von rohen Burschen in Empfang genommen und von ihnen in der Kunst, den Degen zu führen, auf dem allgemeinen Fechtboden unterwiesen werde. Alles Schädliche endlich wird der edlen Fechtkunst benommen, wenn

künftig Belehrung über die verschiedenen Lebensverhältnisse von dem Gymnasium nicht mehr ausgeschlossen wird, und also auch richtige Ansichten über Ehre, Beleidigung, Genugthuung und Duelle dort verbreitet werden.

Nun zu den schönen Künsten. Wir haben im 4ten Abschnitte gesehen, warum und in wie weit die schöne Kunst einen Gegenstand des allgemeinen Unterrichts bilde; Zeichnen und Malen, Gesang und Musik, Tanzkunst und vor allem Poesie haben wir in den Kreis desselben gezogen. Davon können wir nun auch in Folge unseres Grundsatzes dem Gymnasialunterrichte nichts erlassen.

Grundes genug wäre es für diese Bestimmung, daß der Unterricht in der schönen Kunst zu einer höhern allgemeinen Bildung mit gehört; ich will aber doch noch zwei Momente besonders herausheben, um derentwillen den gelehrten Ständen etwas Kunstfertigkeit vorzüglich wünschenswerth sein muß. Alle die genannten Künste geben nämlich das beste Mittel an die Hand, das Gefühlvermögen und namentlich Geschmack und Schönheitssinn auszubilden. Für welche Klasse kann dieß aber wichtiger sein, als für die, welche einst den größten Einfluß auf die ganze Gesellschaft äußern wird, und am meisten dazu beitragen kann, daß das Leben des Volkes ein schönes werde? Und von welcher Klasse gilt dieß mehr, als von der der gelehrten Stände, deren Beschäftigung noch überdieß so leicht das feinere Gefühl und den Geschmack wo nicht aufhebt, doch beeinträchtigt? Ferner sind jene Künste ganz geeignet, den Menschen als Tröster in trüben, freudeleeren Stunden durchs Leben zu begleiten, und schöne Tage, die

Stunden der Muße, die man im Arme der Freundschaft und Liebe zubringt, noch schöner zu machen. Wer aber bedarf mehr eines solchen Begleiters durch's Leben, als die meisten aus den gelehrten Ständen, von welchen so viele Geistesanstrengung ihr ganzes Leben hindurch gefodert, und denen es bei ihrer höhern Ausbildung so schwer wird, täglich so viele Uebelstände wahrzunehmen, denen sie nicht abhelfen, so viele Thränen, die sie nicht trocknen können, ja selbst aus Dienstpflicht den Einzelnen Wunden schlagen zu müssen um des Ganzen willen? — Die Schule soll übrigens keine Künstler bilden, sondern sie soll nur alle mit den Elementen der Kunst bekannt machen, damit ihr Geschmack und ihr Schönheitssinn entwickelt und gebildet werde, und sie fähig werden, die Kunstprodukte des Genies zu beurtheilen und zu genießen; und sie soll diejenigen etwas weiter führen, welche Anlage und Neigung verrathen. Daraus ergibt sich denn auch, daß nicht gerade alle Zöglinge in allen genannten Künsten Unterricht erhalten sollen, sondern jeder in denjenigen, wozu er am meisten Geschick und Freude zeigt. Nur von den Elementen der Tanzkunst und einer gründlichen Kenntniß der Poetik kann keiner freigesprochen werden, weil sie mit in den Kreis desjenigen fallen, was von jedem Gebildeten gefodert werden kann.

Das ist es, was das Gymnasium in Hinsicht auf Kunstunterricht zu leisten hat. Daß aber der Unterricht, welcher bisher an Gymnasien hie und da in der Kunst gegeben wurde, wenig oder nichts fruchtete, davon muß man die Ursache nicht in der Natur der Sache, sondern vielmehr in der Art und Weise, wie man zu

Werke ging, suchen. Wenn man den Kunstunterricht von den Hauptlektionen getrennt für freiwillig erklärt, durch keine Belohnungen den Fleiß der Schüler aufmuntert, die die Nebenlehrer von den Hauptlehrern verächtlich behandelt sehen, wenn man noch dazu Kunstlehrer aufstellt, welche ihrer Kunst selbst nicht mächtig sind, oder doch nicht Kraft genug haben, um eine Anzahl fröhlicher junger Leute bei Fleiß und Ordnung zu erhalten, dann freilich ist jener Unterricht umsonst und es ist Schade um die schöne Zeit. Wenn man sich aber überwinden will, gehörig qualifizirte Lehrer aufzustellen, die von den Hauptlehrern in ihrem Ansehen erhalten und unterstützt werden, wenn man die jungen Leute nach ihren Anlagen unter die Kunstlehrer vertheilt, und ihnen den Besuch der Unterrichtsstunden nicht mehr freistellt, sondern sie dazu anhält, wie auch zu andern Gegenständen, wenn man endlich, und das ist die Hauptsache, die Klassifikation der Schüler nicht mehr nach Probearbeiten in den sogenannten Hauptgegenständen, sondern nach dem Gesammtverhältniß ihrer Noten in allen Unterrichtsgegenständen vornimmt, daß auch der Zögling einen Sporn zum Fleißigsein hat, dann wird man sich bald faktisch überzeugen, daß in der Kunst eben so wohl, als in jedem andern Gegenstande auf Gymnasien etwas geleistet werden könne, gleichwie bisher in den alten Sprachen etwas, und in den neuern nichts geleistet wurde, nicht wegen Verschiedenheit des Gegenstandes, denn Sprache ist Sprache, sondern weil man jene zu den Haupt-, diese zu den Nebenfächern zählte, oder, was dasselbe ist, weil es dort ernstlich gemeint war, hier aber nur ein Schattenbild aufgestellt

werden sollte, mit dem man die öffentliche Meinung hintergehen könnte.

Es hat uns nun der allgemeine Unterricht, in soferne er auf Kenntnisse, im Gegensatze zu Geschicklichkeiten, geht, zu beschäftigen. Derselbe ist, wie er am Gymnasium ertheilt werden soll, von dem auf andern allgemeinen Bildungsschulen nicht nur seinem Umfange, sondern auch seiner Art und Weise nach verschieden; seinem Umfange nach, indem er Alles umfassen muß, was im Ideale des allgemeinen rein menschlichen Unterrichts überhaupt liegt, seiner Art nach, indem seine eigenthümliche Form die Wissenschaftlichkeit ist, welche bei keiner andern allgemeinen Unterrichtsanstalt, wie wir im vorigen Abschnitte gesehen haben, den Grundtypus bildet. Um nun aber den Umfang des allgemeinen wissenschaftlichen Unterrichtes auf Gymnasien (von dem gelehrten Momente vorerst noch abgesehen) im Einzelnen genau bestimmen zu können, müssen wir eine Uebersicht der Wissenschaften überhaupt vorausgehen lassen.

Ich habe im vorigen Abschnitte alle menschliche Wissenschaft in vier Hauptgebiete gebracht, — Vernunft-, Natur-, Geschichts- und Sprach-Wissenschaft; — es ist nöthig, diese Eintheilung etwas weiter auszuführen, wo sie sich dann, wie ich glaube, von selbst rechtfertigen wird. — Ursprünglich nämlich ist die Sphäre menschlicher Wissenschaft eine doppelte, gleichwie die Erkenntniß eine doppelte ist, Erkenntniß der äussern Welt und Erkenntniß der höhern, der Vernunftwelt, woraus sich jene zwei Sphären der menschlichen Wissenschaft ergeben: Naturlehre, welche Mathematik und alle reine und angewandte Naturwissenschaften (also auch Medizin und die Wirthschafts-Wissenschaften) um-

faßt, und Vernunftlehre oder Philosophie. Letztere beschäftigt sich in ihrem reinen Theile in der Hauptsache nur mit der Erkenntniß der Vernunftwahrheiten und dem Menschen als Vernunftwesen; indem aber derselbe auch in der physischen Welt erscheint, bildet die Anwendung der reinen Vernunftlehre auf den Menschen als Erscheinung die angewandte Philosophie, welche gleichsam das Produkt ist aus Empirie und Vernunft. Hier werden dann auch die Verhältnisse des Menschen in der Gesellschaft, hier Familie, Staat und Kirche gewürdiget. Insoferne aber der Mensch nicht nur in perennirenden Verhältnissen in der Aussenwelt erscheint, sondern auch diese Verhältnisse in den verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Völkern verschiedene Gestalten angenommen haben, auch überhaupt die Schicksale des Geschlechtes zu kennen an und für sich und um der Beurtheilung der Gegenwart willen wünschenswerth ist, ergibt sich eine dritte Hauptsphäre menschlicher Wissenschaft, die Geschichte, welche in ihrer Vollendung als Weltgeschichte die Darstellung der allmälig realisirten Vernunft-Ideen im ganzen Menschengeschlechte sein soll. Zu ihr gehört außer manchem Andern die politische Geographie, als die Darstellung, wie die Menschen in den verschiedenen Zeiten von der Erde Besitz genommen haben, die Antiquitätenlehre, welche die Sitten und Staatsverhältnisse früherer Zeiten und Völker darstellt, so wie die Statistik, welche dasselbe für die gegenwärtige Zeit thut, u. s. w. Indem in der Geschichte selbst der Schlüssel der Gegenwart und der Gestaltung der Gesellschaft in derselben liegt, gibt sie zugleich in Verbindung mit der reinen und angewandten Philosophie die Basis für die sogenannte positive Staats-

und Rechtswissenschaft und Theologie. Ich rechne diese positiven Wissenschaften mit zur Philosophie im weitesten Sinne, und räume ihnen keine eigene Sphäre ein, weil sie mit der Philosophie gleichen Zweck, nämlich die Realisirung der Vernunftideen, haben, auch wenigstens die Staats- und Rechts-Wissenschaft einzig in der Vernunft ihren Prüfstein und die Möglichkeit ihrer Vervollkommnung findet. Indem endlich der Mensch ein besondres Bezeichnungsvermögen hat, aus dem sich die Sprache entwickelte, und diese ein Magazin aller menschlichen Begriffe, so wie überhaupt der äußerlich entfaltete Verstand heißen könnte, so ergibt sich die vierte und letzte Sphäre des Wissens, die der Sprachwissenschaft, womit die Umgränzung der wissenschaftlichen Gebiete geschlossen ist. — Es ist bereits oben gesagt worden, daß und warum der allgemeine Unterricht alle diese vier Kreise, aber nicht in allen Alles umfassen müsse. Jene vier Kreise nämlich enthalten eine Menge einzelner Wissenschaften, deren manche allein, um gründlich studirt zu sein, Jahre lange Bemühung des Lehrlings fodern. Es kann weder sein, noch ist es Aufgabe der allgemeinen Jugendbildung, den Zögling mit allen diesen Wissenschaften bekannt zu machen. Viele derselben sind praktischer Natur, und zwar so, daß sie nur Gegenstand der Berufsbildung sind, wieder andre sind zwar theoretischer Art, aber sie werden doch nur um deßwillen betrieben, aus ihnen jene praktischen vervollkommnen zu können. Auch sie gehören nicht der allgemeinen Bildung, sondern dem Praktiker und dem Gelehrten von Profession an, der sie zu jenem Behufe besonders betreiben will. Aber auch diejenigen theoretischen und allgemeinen praktischen Wissenschaften,

welche dazu dienen, dem Zöglinge eine allgemeine, zusammenhängende Kenntniß der Natur und des Menschen, der Geschichte und der Sprache zu geben, sind nicht in ihrer ganzen Ausdehnung Gegenstand des allgemeinen Unterrichts, sondern nur in soweit es zur Herstellung jenes Zweckes erfoderlich ist; anders wird immer der Gelehrte, welcher sich eine allgemeine Wissenschaft zum Hauptstudium gemacht hat, diese betreiben, als sie auf der Schule betrieben werden kann; aber doch darf auch hier der Begriff der Gründlichkeit und namentlich auf dem Gymnasium der der Wissenschaftlichkeit nicht verloren gehen. Solche Wissenschaften nun, welche hier bis auf einen gewissen Grad Gegenstand des allgemeinen wissenschaftlichen Unterrichts sein müssen, sind etwa folgende. Aus dem Bereiche der Naturlehre; die reine Mathematik; Physik und Chemie mit Rücksicht auf Technologie; Naturgeschichte in ihren drei Theilen; mathematische und physische Geographie und die Elemente der Astronomie; endlich Somatologie, Diätetik und populäre Medizin. Aus dem Bereiche der Vernunftlehre gehört hieher ein durchdachtes System der sogenannten reinen Philosophie, welches von der Nichtigkeit so mancher philosophischer Bemühungen früherer Jahrhunderte den Schüler hinführt zur einzig wahren Philosophie, welche im Glauben an das Heilige besteht, das die Vernunft uns offenbart; ein System, in dem es wenig metaphysische Subtilität und desto mehr Logik gibt; mit Einem Worte eine Philosophie, zu der der gesunde Verstand die Form, die ewige Vernunft aber die Materie herleiht. Eine solche Philosophie wird um so besser sein, je kürzer sie ist; ich würde aber dann um so viel mehr aus der angewandten Phi-

losophie dazu nehmen, und es keineswegs bei der gewöhnlichen Psychologie bewendet sein lassen, denn wenn die Philosophie überhaupt die Wissenschaft vom Menschen sein soll, so muß sie auch das ganze Leben desselben umfassen, und an reine Philosophie und Psychologie muß sich eine allgemeine Lebensphilosophie anschließen, welche gerade das wichtigste ist, was die Schule geben soll. Diese muß das ganze Leben des Menschen auf der Erde in allen seinen Perioden, mit seinen Freuden und Leiden, betrachten und würdigen, sie muß den Menschen in der Gesellschaft ins Auge fassen, und dem Zöglinge die Regeln des Umgangs geben, ihn einführen in Familien- und Erziehungswesen, in das Staatsleben mit seinen mancherlei Zweigen; kurz, kein wichtiges Verhältniß des häuslichen und öffentlichen Lebens darf sie unberührt lassen. Es ist auch in der That zu wundern, daß man eine solche Lebensphilosophie gänzlich in unsern Schulen vermißt, gleich als ob der, der Gatte, Vater und Bürger werden soll, nicht zu wissen brauchte, was es heiße, Gatte, Vater, Bürger sein, und was dazu gehöre, es recht zu sein. Was Wunder, wenn man keine Freude am Familienleben, keine Vaterlandsliebe findet; legt man doch keinen Samen in den Boden, aus dem sie aufsprießen könnte! Eine solche Philosophie würde mehr Segen bringen, als alle Metaphysiken von Aristoteles bis Kant.

Im Bereiche der Geschichte würde ich wünschen, daß, wer aus der Schule käme, eine zusammenhängende Darstellung der allgemeinen Weltgeschichte, nicht etwa nur bis auf Luther, oder bis auf Ludwig XIV., sondern bis auf unsere Tage, im Kopfe hätte, eine Darstellung, welche ihn einsehen ließe, wie alles per tot

discrimina rerum zum Guten geleitet worden sei, und wie das Ganze der Weltbegebenheiten von einem Plane der tiefsten Weisheit zeuge, nach dem die göttliche Vorsehung ihre Kinder zum Bessern und immer Bessern leite. Dieß ist der höchste Nutzen, den die Geschichte geben kann, er darf nie außer Augen gelassen werden. Als das Magazin aller Erfahrungen und als die Mutter der Gegenwart, die allein von ihr recht erklärt werden kann, hat sie aber auch noch einen sekundären Nutzen, welcher mehr praktischer Natur ist. Zu dem Ende muß der Zögling auch die wichtigeren Data aus der politischen, kirchlichen und Literärgeschichte wohl inne haben, und die Alterthümer keines welthistorisch-gewordenen Volkes dürfen ihm unbekannt geblieben sein. Darüber würde ich kein Wort sagen, daß mit dem Studium der Geschichte in allen Perioden das Studium der Geographie aufs Innigste verbunden sein müsse, wenn nicht leider gerade heutzutage dieß ganz und gar nicht befolgt würde, eben weil die Geschichte als bloßes Gedächtnißwerk behandelt wird, aus dem freilich dann ganz und gar kein Nutzen zu ziehen ist. Wie endlich die Geschichte bis auf unsere Tage fortgeführt werden muß, so auch die Geographie, und es wäre sehr zu wünschen, daß kein Zögling die Schule verließe, ohne die neueste Geographie und Statistik von derselben mitzubringen, während jetzt die meisten, wenn sie auf Universitäten kommen, eben so wenig von der vaterländischen Geographie wissen, als sie die Ackerpflanzen auf den Feldern ihres Dorfes auseinander kennen. — Was endlich die Sprachwissenschaft betrifft, so könnte man aus dem Gesichtspunkte der rein menschlichen Bildung, ohne auf das gelehrte Moment, von welchem nachher die Rede sein

wird, Rücksicht zu nehmen, sich mit der genauen Kenntniß der Sprachelemente und der Muttersprache begnügen, an die sich noch die französische und für solche, die Lust dazu haben, die übrigen wichtigern fremden Sprachen anschließen müßten. Dieß ist es nun, was der allgemeine und rein menschliche Unterricht erheischt, da aber jeder Mensch zugleich auch Bürger ist, so muß in Bezug auf das Bürgerliche im Menschen noch in allen Gebieten des Unterrichts vorzügliche Rücksicht auf Vaterländisches genommen werden, was namentlich von Geschichte und Geographie, dann von der Sprachwissenschaft gilt. Aus derselben bürgerlichen Rücksicht wäre es auch zu wünschen, daß von der vaterländischen Verfassungs- und Rechtskunde etwas mit in den allgemeinen Unterricht gezogen würde, obgleich eine wissenschaftliche Darstellung derselben gewiß nicht hieher gehört, sondern Gegenstand der Berufsbildung ist. — Ausführlicher muß schon aus religiösen Gründen die christliche Glaubens- und Sittenlehre behandelt werden, obwohl auch diese nie zur wissenschaftlichen Durchschauung der ganzen Theologie erhoben werden kann, indem diese positiven Wissenschaften, sowie auch Medizin und Kameralwissenschaften, nicht Gegenstand der allgemeinen Bildung sein können, sondern dem Berufe anheim fallen, wodurch aber e i n i g e Kenntniß derselben nicht von der allgemeinen Bildung ausgeschlossen wird.

Alles nun, was ich bisher angeführt habe, und von dem, wie ich behaupten zu dürfen glaube, nichts ohne hinreichenden Grund dasteht, gehört zum rein menschlichen wissenschaftlichen Unterrichte dem Ideale nach, und sofort auch in Folge unseres Grundsatzes zu dem

Unterrichte auf Gymnasien. Noch ist uns aber die Frage übrig, worin das im vorigen Abschnitte angeführte gelehrte Moment bestehe, und welche Besonderheiten dasselbe im Gymnasialunterrichte hervorbringe? Diese Frage will ich Ihnen jetzt beantworten.

Das Gymnasium hat als allgemeine Bildungsanstalt höchster Potenz vor allem allgemeine wissenschaftliche Ausbildung im ganzen Umfange ihres Begriffes zu geben, und was in dieser Beziehung zu leisten sei, haben wir bisher untersucht; das Gymnasium soll aber eine allgemeine Bildungsschule für künftige Glieder des gelehrten Standes sein, und somit denselben auch die nöthige Vorbereitung zum Studium ihrer speziellen Berufswissenschaft ertheilen. Dieß wird zuvörderst und am meisten durch jene umfassende und wissenschaftliche allgemeine Bildung selbst erreicht; dieselbe reicht aber doch allein nicht vollkommen hin, sondern es müssen, um jenen Zweck zu erreichen, noch verschiedene Modificationen eintreten, welche wir unter dem gelehrten Momente begreifen. Diese sind folgende:

Da es bei der Vorbildung zum gelehrten Stande vor allem um Erzeugung der Idee der Wissenschaftlichkeit und eines wissenschaftlichen Sinnes, dann um richtige Einsicht in die ersten Gründe alles Wissens und auch des Grundes, warum man studirt, zu thun ist, so müssen mehre wissenschaftliche Gebiete, welche schon oben als Gegenstand des allgemeinen Unterrichts aufgeführt worden sind, um deßwillen, weil ihr tieferes Studium zur Erreichung jenes Resultates vorzüglich geschickt ist, vor andern mit allem Eifer betrieben werden, und dieß ist der Grund, warum ich der Philosophie, Geschichte und dem Sprachstudium vor den

Naturwissenschaften auf Gymnasien einen Vorzug einräumen zu müssen glaube, wodurch diese aber keineswegs davon verdrängt werden sollen; denn wenn ein Fach vor den übrigen thätig bearbeitet werden soll, so ist noch keine Folge, daß darum diese zu vernachlässigen sind.

Dieß ist also das Eine, was durch das gelehrte Moment im Gymnasial-Unterrichte bestimmt wird, das Zweite ist das Studium der alten Sprachen und der klassischen Literatur der Griechen und Römer, ein Studium, welches zum Theile die tiefere Begründung des allgemeinen wissenschaftlichen Unterrichts selbst möglich macht, zum Theile aber und vorzüglich durch den gelehrten Beruf der Zöglinge erheischt wird. Die Gründe seiner Einführung in das Gymnasium sind in Kurzem Folgende. Wir haben jetzt von den meisten Wissenschaften ziemlich ausgebildete Systeme, dieselben sind aber noch keineswegs so weit gediehen, daß nicht noch eine weitere Ausbildung möglich und nothwendig wäre. Eben so wenig sind diese Wissenschaften vom Anfang an so dem Menschengeschlechte verliehen gewesen, wie wir sie jetzt besitzen, sondern sie sind durch Geistesthätigkeit nach und nach erzeugt und fortgebildet worden. Damit man nun aber den gegenwärtigen Standpunkt, die Gestalt und die Mängel dieser historisch gebildeten und noch nicht vollendeten Wissenschaften vollkommen würdigen und zur weitern Fortbildung derselben mitwirken könne, ist es erfoderlich, ihre Bildungsgeschichte zu kennen, und der künftige Gelehrte muß sich mit derselben so genau als möglich bekannt zu machen suchen. Daher hat Jeder bei seiner gelehrten Berufsbildung auf die Bildungsgeschichte seiner

Wissenschaft, darum hat aber auch und noch mehr jeder künftige Gelehrte auf den allgemeinen Gang, den die Ausbildung der Wissenschaften überhaupt im Menschengeschlechte genommen hat, sein besonderes Augenmerk zu wenden. Wenn man, dieses vorausgesetzt, erwägt, daß die erste und die hauptsächlichste Entwicklung der Wissenschaften überhaupt, und insbesondere der Wissenschaft aller Wissenschaften, der Philosophie, bei den klassischen Nationen des Alterthums, den Griechen und ihren Schülern, den Römern, sich findet; wenn man bedenkt, daß in ihren uns erhaltenen Werken die älteste bedeutendere Grundlage und Fortbildung beinahe aller Wissenschaften, insbesondere aber der Philosophie und mit ihr des wissenschaftlichen Denkens überhaupt sich findet, so kann man keinen Augenblick anstehen, zu erklären, daß, wer tiefer in das Wesen unserer Wissenschaften schauen oder gar sie fortführen wolle, der genauen Kenntniß der sogenannten gelehrten Sprachen sowohl, als eines gründlichen Studiums des klassischen Alterthums aus seinen Quellen durch das Mittel dieser Sprachen nicht entbehren könne, daß daher beide einen Gegenstand des wissenschaftlichen Unterrichts auf Gymnasien bilden müssen. Noch mehr wird dieser Ausspruch durch andere Gründe bestättigt. Beinahe alle Wissenschaften haben nemlich, wenn sie auch fortgebildet wurden, unendlich viel, namentlich von der Form behalten, die ihnen die Alten gegeben haben, und die Sprachen derselben sind nicht nur die Quellen der meisten technischen Ausdrücke in den Wissenschaften geblieben, sondern auch alle gelehrten Schriften bis beinahe auf unsere Zeit herauf sind in der römischen (lateinischen) als der eigentlichen gelehrten Spra-

che geschrieben. Es ist daher dem jungen Gelehrten durchaus unmöglich, in seinem Berufsstudium weiter zu kommen, wenn er nicht die gehörige Kenntniß der alten Sprachen zu demselben mitbringt. Am allerfühlbarsten ist dieses dem Theologen und Juristen, denn die authentischen Quellen ihrer positiven Wissenschaften sind theils in griechischer, theils in lateinischer Sprache abgefaßt, und ein selbstständiges Studium dieser Fächer aus den Quellen ist ihnen ohne die gründliche Kenntniß jener Sprachen nicht möglich. (Zur Betreibung des Studiums der hebräischen Sprache sollte auf jedem guten Gymnasium dem künftigen Theologen gleichfalls Gelegenheit gegeben werden.) Endlich zum Ueberfluße noch einen Grund, der von hoher Bedeutung ist. Die historischen Schriften der Griechen und Römer sind die wichtigsten und beinahe einzigen Quellen der alten Geschichte, welche hinwieder die Grundlage und der Schlüssel zum Verständnisse der mittlern und neuern Geschichte ist. Dieß wird von äußerster Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daß die Geschichte gleichsam der Prüfstein für die Richtigkeit eines philosophischen Systemes und die wahre Basis für positive Wissenschaften (Theologie und Jurisprudenz) ist. Aber auch für die meisten unserer neuen Sprachen sind jene alten die Muttersprachen und somit auch eine Hauptbasis des gesammten Sprachstudiums geworden.

Alles dieses begründet zur Evidenz die Nothwendigkeit des Unterrichts in alten Sprachen und des Studiums der Schriften des klassischen Alterthums auf Gymnasien und so bildet sich nun durch den Einfluß des gelehrten Moments das System des wissenschaftlichen Unterrichts auf Gymnasien folgendermassen: was

die allgemeine wissenschaftliche Bildung fodert, bleibt in seinem ganzen Umfange stehen, gewiße Gebiete des allgemeinen Unterrichts aber — Philosophie, Geschichte und Sprachwissenschaft — werden durch das gelehrte Moment vor den übrigen zu einer besondern Bedeutsamkeit erhoben; gleiche Wichtigkeit hat ein durch das gelehrte Moment neu herbeigeführter Unterrichtsgegenstand, die alten Sprachen nemlich und das damit zu verbindende Studium des Alterthumes aus seinen Quellen überhaupt.

Wir wollen nun bei diesem Systeme stehen bleiben und sehen, in wie ferne ihm die gegenwärtig für allgemeine gelehrte Schulen bestehenden Systeme entsprechen, dann aber noch einen Umriß davon geben, wie ein Gymnasium nach unserm Begriffe des Worts organisirt werden könne, damit man nicht sagen möge, wir stellten Unmögliches auf.

VII.

Humanisten und Realisten.

Man kann überhaupt zwei Systeme über allgemeine gelehrte Schulen unterscheiden, deren Anhänger sie gegenseitig mit aller Wärme vertheidigen und das dem ihrigen entgegengesetzte mit aller Energie und allem Feuer angreifen. Die Einen nämlich, die Humanisten, haben wenigstens der That nach vorzüglich den Gesichtspunkt der Vorbereitung für künftiges gelehrtes Berufsstudium zu dem ihrigen gewählt, den der allgemeinen nur so weit, als er mit jenem zugleich erreicht werden kann, und wollen in Folge deß nur diejenigen Fächer auf Gymnasien betrieben wissen, welche wir

als durch das gelehrte Moment besonders ausgezeichnet angeführt haben. Ja, sie gehen noch weiter, und wollen alte Sprachen und Literatur als das hauptsächlichste und beinahe einzige Mittel, um den Zöglingen gelehrte (und — wie sie glauben — allgemeine) Vorbildung zu geben, auch hauptsächlichst und beinahe einzig betrieben haben, so daß nur noch etwas Geschichte und Mathematik damit mögen verbunden werden. Diese haben wenigstens im Resultate offenbar das Centrum verloren, welches ist, daß das Gymnasium allgemeine Bildungsschule sein, daß aber diese allgemeine Bildung auf eine gelehrte Weise und daher mit den Modificationen des gelehrten Momentes gegeben werden soll. Sie haben dieses Moment beinahe allein ins Auge gefaßt und selbst dieses noch zu sehr beschränkt. Dieß sehen die andern, die Realisten, ein, d. h. sie begreifen, daß das Moment der allgemeinen rein menschlichen Bildung vielfach vergessen worden sei, und finden sich darüber höchlich entrüstet; in dieser Entrüstung aber vergessen sie nicht selten, daß das gelehrte Moment nur nicht allein dastehen sollte, sie nehmen es als etwas ganz überflüssiges, oder als etwas, was man doch soviel als möglich zurückdrängen müsse, und wollen dafür nur im täglichen Leben brauchbares: vaterländische und neueste Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften und neue Sprachen eingeführt wissen, welche nun das Vorzüglichste und beinahe Einzige bilden sollen. Sie würdigen dadurch ein Gymnasium zu einer bloßen Real-Schule herab und vergessen in ihrer Leidenschaftlichkeit, daß ein Gymnasium zwar allgemeine Bildung geben soll, daß aber diese allgemeine Bildung vollständig sein und den Charakter der gelehrten Auffassung und Behandlung vermöge der

Bestimmung des Gymnasiums als allgemeiner gelehrter Bildungsanstalt annehmen müsse. So verlieren auf diese Weise beide Parteien den rechten Gesichtspunkt und man sieht aus dem vorhergehenden leicht ein, daß jede Partei in eines der beiden Extreme sich verliert, die Eine, indem sie das gelehrte Moment, das der allgemeinen Bildung nur einen gewissen Charakter aufdrücken sollte, und das für sich allein keine hinreichende Konsistenz hat, beinahe allein hinstellt; die andere, indem sie nur die allgemeine Bildung, aber selbst diese einseitig stehen läßt, das gelehrte Moment, das dem Gymnasium eines seiner unterscheidenden Merkmale von andern allgemeinen Bildungsanstalten zutheilt, ganz entfernt, und überhaupt das Gymnasium, wenn nicht formell, doch materiell mit der Realschule zusammengeworfen wissen will. Hält man das bisher gesagte fest, so sieht man, daß der Einigungspunkt beider Parteien in unserm Systeme liegt, indem sie zusammenkommen werden, wenn zwar die Ansprüche auf die praktische Seite der allgemeinen Bildung, die die Realisten machen, daneben aber auch die der Humanisten für gelehrte Bildung durch Einführung des gelehrten Momentes in die allgemeine gewürdiget und so beide Meinungen durch Wegwerfung des Uebertriebenen und Einseitigen in Eine verschmolzen werden. So liegt überall die Wahrheit in der Mitte.

Es ist wichtig, auch noch auf den Ursprung jener Parteimeinungen zurückzusehen. Daß die Partei der Realisten durch die übertriebenen Foderungen der Humanisten in Hinsicht auf alte Sprachen und Literatur entstanden sei, ist nicht schwer zu begreifen. Das könnte aber wohl auf den ersten Anblick sonderbar scheinen, wie man jemals zuerst auf eine so einseitige

Ansicht habe verfallen können, wie wir sie bei den Humanisten finden. Man wird es aber leicht begreifen, wenn man die Geschichte der gelehrten Bildung und der gelehrten Schulen sich ins Gedächtniß zurückruft. Als im Zeitalter der Palingenesie der Wissenschaften die alte, Jahrhunderte lange bestandene Barbarei verdrängt wurde, hatte man jene Verdrängung einzig dem Studium der Alten zu verdanken. Im Vaterlande war damals überall nichts zu gewinnen, als Scholastik und Mystik, und alles bessere, freiere Wissen mußte man einzig aus den Schriften der Alten holen, in dem Studium der alten Sprachen und der klassischen Literatur lag daher damals der einzige Weg zur gesammten wissenschaftlichen Bildung. Roh war die Philosophie, roh die Sprache des Heimathlandes, aus den Alten mußten beide verbessert und veredelt werden; gleiches Heil suchte man dort für das Studium der Natur; war nicht auch im Studium der alten Sprachen die Quelle für gründlichere Forschung der Theologie gegeben, und glaubte man nicht selbst im blinden Eifer den noch nicht geschliffenen Edelstein des eignen Rechts mit dem so scharf polirten Marmor römischer Gesetzgebung vertauschen zu müssen? Was war natürlicher, als daß man in jener Zeit, wo man die Sprache, das Recht und die Wissenschaft des Vaterlandes nicht genug verachten zu können glaubte, sich ganz in das Studium der Alten, als in ein Palladium gegen teutsche Barbarei versenkte? So ward damals dieses Studium das Alpha und Omega gelehrter Bildung, und es konnte nicht fehlen, daß die Humanisten (so nannten sich die Stimmführer für die Alten) bei dem Segen, den das Studium der klassischen Literatur für jene Zeit ohnfehlbar

haben mußte, bald die Uebermacht gegen die Zahl derjenigen erhielten, die etwa noch die alte Barbarei vertheidigten. Dieß ist die Geschichte der ausschließlichen Einführung des alten Sprach-Studiums in die gelehrte Bildung. Aber selbst als man anfieng einzusehen, daß man doch über jene klassischen Studien wieder hinausgehen und noch manches anbauen müsse, als namentlich das Studium der Natur, der Geschichte und der Theologie (das der Jurisprudenz blieb römisch) neu erblühte, mußte doch das klassische Studium noch lange das einzige Moment für die Vorbildung zu jenen bleiben. Waren doch der Männer, die die neuen Wissenschaften begründen halfen, anfangs nur wenige, waren doch auch sie von dem Studium der Alten ausgegangen und sahen alles Weitre nur als Folge desselben an; wer also mit ihnen zu dem großen Regenerations-Werke sich vereinigen wollte, mußte das gleiche Mittel zur Arbeit und dieß allein mitbringen. Erst, wenn der Römer und der Grieche in ihm fertig war, konnte an etwas weiteres gedacht werden; denn alle neuern Wissenschaften lagen ja gleichsam noch in der Kindheit, es konnte hier sich nicht hauptsächlich um Studium des bereits geleisteten handeln, von Mithandanlegen und Mitfortarbeiten war die Rede. Und somit war es natürlich, daß die allgemeine gelehrte Bildung dieser Zeit einzig in dem Studium der klassischen Literatur lag, von dem als von der Quelle aus man sich dann nach andern Seiten hin verbreitete. Dieses Studium der alten Sprachen und Literatur aber, in dem damals die allgemeine gelehrte Bildung einzig bestand, muß man sich viel lebendiger und umfassender denken, als dieß geschehen möchte, wenn man

das heutige Studium der alten Sprachen dabei zum Maßstabe nehmen wollte. Jenes Studium, sage ich, war viel lebendiger, die Sprache selbst war dabei nur Nebensache. Man bemühte sich zwar, sich einen eleganten lateinischen Styl eigen zu machen, und dieß geschah aus Verehrung für die alten Klassiker, deren Schönheiten man fühlte, aber die Hauptsache war doch der Geist selbst, der aus den Schriften der Alten sprach, das Studium der klassischen Literatur, nicht der Sprache, war das Hauptmoment. Aus den Klassikern wurde dann für alle Fächer geschöpft, und mit dem Studium derselben das der Philosophie, der Poetik und Rhetorik (damals gar wichtige Gegenstände), der Grammatik, der alten Geographie und Geschichte, der Antiquitäten und selbst der Mathematik und Naturwissenschaft verbunden. Plato und Aristoteles haben unsre Philosophen, Euklides unsre Mathematiker, Hippokrates, Galen und Celsus unsre Aerzte gebildet. So hatten also die großen Männer jener Zeit wohl dieselbe Ansicht von allgemeiner gelehrter Bildung, die noch heute jeder Bedächtige, Unbefangene und Aufrichtige haben und äussern muß. Aber das einzige Mittel, zu dieser allgemeinen Bildung, soweit sie überhaupt nach dem damaligen Stande der Dinge zu erreichen war, zu gelangen, war in dem Studium der alten Sprachen und durch sie der alten Literatur gelegen, und somit mußten sie dann auch natürlich dasselbe zum Alpha und Omega der Vorbildung für jeden gelehrten Beruf machen, wobei sie freilich noch dem Vaterländischen etwas zu wehe gethan haben mögen (insbesondere der Muttersprache).

Allmälig schritten die Bemühungen der neuern

Gelehrten in allen Zweigen der Wissenschaft vorwärts und sie gediehen mächtig unter ihren Händen. Die Muttersprache wurde, wiewohl erst spät, fortgebildet und ist in unsrer Zeit die Perle aller neuern europäischen Sprachen geworden; die Geschichte ist mit allem Fleiße durch alle Perioden durch bearbeitet worden, wir Teutsche haben die philosophische Ansicht in die Geschichte hineingetragen oder vielmehr ihr abgewonnen, wir haben ein System derselben aufgestellt, das die Alten nicht hatten, nicht haben konnten. Die Geschichte unserer Zeit und unseres Vaterlandes haben Männer, wie Johannes Müller und Zschokke geschrieben, die gewiß würdig sind, einem Thucydides und Xenophon an die Seite gesetzt zu werden. In den Naturwissenschaften sind wir, das wird hoffentlich Jedermann eingestehen, so weit gekommen, daß die Kenntnisse der Alten dagegen nur als schwache Anfänge erscheinen müssen, und die Philosophie haben, um nur die Neuesten und Besten zu nennen, Kant, Jacobi, Schelling und Hegel so bearbeitet, daß dieselbe aus den Alten allein gewiß nicht mehr geholt werden darf. Bei solchen Verhältnissen wäre es denn freilich schon lange und immer mehr und mehr an der Zeit gewesen, das alte System der allgemeinen gelehrten Bildung aufzuheben und durch ein neues zeitgemäßes zu ersetzen, bei dem zwar die klassische Literatur als eine fortwährende Hauptquelle der Wissenschaftlichkeit berücksichtiget, aber nicht mehr allein berücksichtiget würde. Wer aber weiß, wie sehr das Gesetz der natürlichen Trägheit, Gott sei es geklagt, die Welt regiert, die nur ein Gewaltstoß aus ihrer trägen Ruhe auftreiben kann, der wird sich erklären können, warum wenigstens noch lange Zeit die alte Ord-

nung stehen blieb. Wie es aber überall mit Instituten geht, die sich selber überleben, so gieng es auch hier, der Geist gieng aus dem Bewußtsein der Zeit verloren, nur die Form blieb stehen. Bald dachte Niemand mehr an alles das, was die frühern Humanisten durch das Studium der alten Sprachen nnd Literatur zu erreichen suchten und damit verbanden, man glaubte nur, daß nach altem Herkommen jeder junge Gelehrte vor allem acht bis zehn Jahre nichts als alte Sprachen lernen müßte, die Sprachen wurden die Hauptsache, die Klassiker las man zwar auch noch, aber nicht um ihrer selbst, nur um der Sprachübung willen. Man denke nur, wie nach der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die jämmerlich kastrirten Klassiker in den Jesuitenschulen zu Uebungen — im Imitiren benützt wurden. Und so war es möglich, daß sich ein Institut als geistlose Form selbst über die Zeit hinaus erhielt, in welcher es, auch bei vollkommenster Würdigung des Gesetzes der natürlichen Trägheit hätte fallen müssen, wenn der alte Geist noch in ihm gelebt und selbst zu jeder neuen Generation um Erlösung gesprochen hätte. Die Folge von dem allem war, daß, nachdem sich die Gelehrten bei steigender Wissenschaft nach den Fächern getheilt hatten, derjenigen Klasse, die sich mit den alten Sprachen und der alten Literatur beschäftigte, die allgemeine Bildung künftiger Gelehrten überlassen wurde, und so kam es, daß man bald nicht mehr fragte, wenn man einen zum Lehrer an eine solche Schule berief, bist du auch Pädagog? sondern lediglich, bist du Philolog? Daß aber die Gymnasien vor allem nur mit Philologen besetzt wurden, ist gewiß eine Hauptursache, warum das alte System sich so lange erhielt;

denn es war nun ein Standesinteresse dabei, daß die alte Ordnung nicht umgestoßen würde, und wenn auch viele jenes Standes aus Liebe für das Wahre und Rechte sich von der Anerkennung desselben gewiß durch Privatinteressen nicht hätten zurückhalten lassen, wenn sie es nur gekannt hätten, so fehlte ihnen doch, um zu jener Erkenntniß zu gelangen, die gehörige Vorbildung, sie hätten dazu namentlich Pädagogen sein müssen, und das waren, das sind die wenigsten.

So blieb also die Ordnung stehen, wie sie seit Jahrhunderten gestanden hatte. Als um das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts alle Wissenschaften einen neuen Aufschwung erhielten, wurde auch die Philologie, namentlich durch Heyne und seine Schule, aus der unser Thiersch in München hervorgegangen ist, wieder zu neuem Glanze gerufen. Das ganze Alterthum aus seinen Resten aufzufassen und das magische Gemälde den Zeitgenossen mit neuem Leben vorzuzaubern, war wieder das Geschäft der Philologen, und die Voße und Stolberge haben dafür herrliches geleistet. Aber je höher jetzt die Wissenschaft nicht bloß in den Augen ihrer eigentlichen Bearbeiter, sondern jedes Gebildeten, selbst der Ungelehrten stehen mußte, weil sie wieder für das Leben wirkte, um so weniger war in diesem Augenblicke, so sehr auch damals schon die Realisten sich erhoben, an eine Umänderung des Systems für die allgemeinen gelehrten Schulen zu denken. Alles, was man that, war, daß man wieder, wie ehemals, mehr auf den Geist des Alterthumes zurückgieng und eine klassische Bildung im eigentlichen Sinne zu geben suchte. Das war nun wohl gut und dankenswerth, denn das Studium der Alten sollte ja nicht

aufgehoben werden, sondern fortbestehen und in seiner ursprünglichen Geistigkeit fortbestehen. Daß man aber, um sein Werk zu krönen, ihm Schranken setzen und noch so manches daneben treiben müsse, was die Fortschritte der Zeit foderten, das sah man nicht ein, mochte man in jener Periode des Enthusiasmus kaum denken: dieß beweisen die Anfälle, die namentlich der selige Voß gegen den im Anfange dieses Jahrhunderts in Bayern unter Wismayrs Leitung entstandenen neuen Schulplan, in den sogenannte Realien mit aufgenommen waren, sich erlaubte. Man konnte sich jedoch jetzt philologischer Seits nicht wohl mehr bergen, daß doch manches, namentlich in naturwissenschaftlicher Hinsicht, zur allgemeinen Bildung gehöre, was nicht aus den Alten gelernt werden könne, daher mußte man auf eine Art der Rechtfertigung denken, warum man nichts desto weniger auf allgemeinen gelehrten Schulen nichts davon wissen wolle, und so entstand eine Begründung des bisherigen Systems, welche ein großer Theil der Humanisten jetzt beinahe allein zu seiner Vertheidigung gebraucht. Sie sagen, es ist wahr, daß man aus den Alten nicht alles lernen kann, aber sie sind doch die Grundlage von allem, was man überhaupt lernen kann, und das beste Mittel, Geist und Herz zu bilden und wissenschaftlichen Sinn in den Zöglingen zu erzeugen; und darum wollen wir sie betrieben wissen. Wer nur erst klassische Bildung hat, der taugt in alle Sättel und kann das Uebrige in ein paar Jahren, noch etwa neben seinem Fachstudium, auf Universitäten nachholen. Damit glauben sie ihre Gegner aus dem Felde geschlagen zu haben und steigen triumphirend wie die Pfauen auf Samos.

Was nun aber dasjenige betrifft, was sie über die Vortrefflichkeit der klassischen Bildung sagen, so sind wir weit entfernt, uns gegen die gesunde Vernunft und den edlen Geschmack so weit zu verfehlen, um auch nur eine Sylbe davon zu läugnen. Es würde das größte Unglück für die gesammte Wissenschaft sein, sowohl wenn wir keine Gelehrte mehr hätten, die sich eigens und allein mit dem Alterthume beschäftigen wollten, als auch, wenn man klassische Bildung aus unseren allgemeinen gelehrten Schulen verweisen oder unmäßig einschränken wollte, wie etwa die heftigern unter den Realisten wünschen. Ganz unrecht aber haben die Humanisten, wenn sie glauben, daß, weil klassische Studien auf Gymnasien sein müssen, sie auch schon allein sein müßten, sein dürften. —

Sie müssen nicht allein sein, denn man kann den ganzen Zweck der allgemeinen Bildung, und somit alles andere nöthige neben ihnen, in einer den Verhältnissen angemessenen Zeit erreichen, wenn man nur die Zöglinge nicht zu vollendeten Philologen machen, alle Klassiker mit ihnen lesen, mit allen philologischen Sylbenstechereien, die mühsamer Stubenfleiß durch Jahrhunderte ausgebrütet hat, sie bekannt machen will. Man wird mir einwenden, von einem so hoch getriebenen philologischen Studium sei nicht die Rede, das könne gar nicht sein; man kaue jetzt unsern jungen Leuten sechs bis acht Jahre lang alle Tage Latein und Griechisch vor, und man sollte sehen, wie wenig sie dennoch Kenntnisse davon auf die Universität brächten. Was würde erst aus dem klassischen Studium werden, wird man fragen, wenn man noch andere Gegenstände nebenbei treiben wollte? Ich

gebe nun zwar gerne zu, daß an unsern Gymnasial-Schülern eben in der Regel keine großen Philologen gezogen werden; dieß rührt aber nicht davon her, daß die Zeit zu kurz dazu wäre, sondern davon, daß besonders seit mehreren Jahren wieder der Geist des philologischen Studiums ganz von unsern Gymnasien zu verschwinden scheint, einige bessere Lehrer, die das ihrige thun, ausgenommen, und von der durch die Humanisten erzeugten Einseitigkeit selbst, vermöge der beinahe in jedem Kursus dasselbe gelehrt wird, daher die Schüler selbst an diesem wenigen die Lust verlieren. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir nur erst die Erziehung mit dem Unterrichte verbinden und diesen dadurch lebhafter, seinen Gegenständen nach aber mannigfaltiger machen wollten, eine größere Menge von Gegenständen, in so ferne nur dieselbe nicht wieder übertrieben ist, in kürzerer Zeit und mit mehr Erfolg wird gelehrt werden können; denn das Einerlei ertödtet überall, die Mannigfaltigkeit aber gibt Leben und Kraft.

Es ist also die angeführte Einwendung grundlos, und unser Satz, daß die alten Sprachen nicht der einzige Unterrichtsgegenstand sein müssen, bleibt stehen; es müssen aber nicht nur die alten Sprachen nicht der einzige Unterrichtsgegenstand sein, sondern sie dürfen es auch nicht sein, denn die allgemeine gelehrte Bildung fodert noch gar manches andere, das nicht, wie die Herren, die es zum Theil vielleicht nie recht gelernt haben, glauben, in zwei Jahren nachgeholt werden kann, und zwar, um hievon zuerst zu reden, am wenigsten auf Universitäten nachgeholt werden kann. Es herrscht und muß auf Universitäten eine ge-

wisse Freiheit des Studiums herrschen, vermöge deren der Zögling nicht so streng, wie auf Gymnasien, unter Aufsicht genommen und in seinen Studien geleitet werden kann. Er muß daher, wenn ihm die Universität nicht vielmehr schädlich, als nützlich werden soll, bereits die Wissenschaftlichkeit in einem gewißen Grade in sich aufgenommen haben, und mit wissenschaftlichem Geist und Streben auf die hohe Schule kommen; damit man dort mit Sicherheit ihn und sein Studium ihm selbst überlassen könne, wird eine schon sehr umfassende allgemeine Bildung auf Gymnasien erfodert, namentlich muß Philosophie, wenn auch nicht in der systematischen Form unserer Zeit, so doch gewiß ihrem Inhalte nach betrieben worden sein, und da Geschichte, wie wir schon oben bemerkten, gut dargestellt, das in lebendiger Gestalt gibt, was die Philosophie so oft nur als todtes Gerippe darzustellen vermag, so darf auch diese nicht versäumt worden sein. Viele der neueren Humanisten läugnen dieß nicht, sie wollen diese Gegenstände nur beim Unterrichte mit dem Studium der alten Literatur verbunden, nicht aber ausgeschlossen wissen, und dagegen ist nichts einzuwenden, denn durch diese Verbindung kommt Kraft und Leben in beide; man kann nur bemerken, daß eine solche Verbindung bisher an unsern Gymnasien nicht bemerkbar gewesen sei, und daß, um sie künftig bemerken zu können, vor allem, weil eine solche Verbindung schwer, sehr schwer ist, wir wohl ganz anderer Lehrer bedürfen, denen nicht nur Philosophie und Geschichte selbst nicht fremd sind, wie dieß denn jetzt doch wohl noch von der Mehrzahl gilt, sondern die auch Pädagogen und mit der Kunst zu lehren aufs Innigste vertraut

sind. Von den Naturwissenschaften wollen auch die tolerantesten Humanisten gar nichts wissen, und sagen, diese braucht man doch wohl nicht, um zunächst überhaupt wissenschaftlichen Sinn in den Zöglingen zu erzeugen, und so eure Foderung, die ihr für Abiturienten macht, zu befriedigen? Ich antworte: Das eben nicht! Aber wird es euch, bei aller geistvollen Betreibung des klassischen Studiums, bei aller Verbindung der Philosophie und Geschichte mit demselben, endlich bei noch so geschickten Lehrern wohl gelingen, den wissenschaftlichen Sinn in allen euren Zöglingen in gleichem Grade zu erzeugen? Und wenn es gelingt, so ist es doch die Krone eurer künftigen Bemühungen, den Lehrern eine Bildung, dem klassischen Studium eine Richtung zu geben, die sie gewiß bis jetzt nicht hatten. Darf man aber beim Beginnen des Strebens nach einem solchen Ziele schon so handeln, als wäre das Ziel bereits erreicht? Und wenn ihr dieß nicht bejahen könnt, so könnt und dürft ihr auch keinen Gegenstand der allgemeinen Bildung auf Universitäten verweisen, weil zu erwarten ist, daß er von der Mehrzahl dort gänzlich, oder doch so gut wie gänzlich vernachlässiget werden wird. Denn will man, wie es jetzt bei uns in Bayern der Fall ist, die allgemeinen Studien, in so ferne sie auf Universitäten vollendet werden sollen, neben und zwischen den Berufsstudien dort betreiben lassen, so werden diese den Jüngling in Betracht ihrer Neuheit und der künftigen Wichtigkeit für ihn und bei dem großen Ziele, das sie ihm ohnehin schon vorstecken, in zwanzig Fällen gegen einen allein anziehen und beschäftigen; er versäumt jene gänzlich, als etwas, was ja auf seinen Beruf gar keine Be-

ziehung habe (so glaubt er nämlich), was lächerlicher Pedantismus von ihm fodere, und was er als freier Student verachten müsse. Setzt man aber, wie es früher bei uns der Fall war, besondere Jahre für Vollendung der allgemeinen Bildung fest, so wird zwar in diesen für Berufsbildung noch nichts gethan, aber der so eben vom Gymnasialzwange frei gewordene Jüngling ist im Innersten seines Herzens erfreut, die Kollegien des ersten Jahres, die ihm seine Kameraden als albernes, überflüssiges Zeug schildern, versäumen und nun einmal eine Zeit lang, um in der Studenten-Sprache zu reden, ein recht flottes Leben führen zu können. So war früher für das Studium der gesammten Philosophie und Naturwissenschaften (wovon auf Gymnasien nichts gegeben wurde) ein einziges Jahr auf Universitäten festgesetzt und doch wurde gerade in diesem Jahre gewöhnlich nichts gethan. Man examinire die meisten unserer Studenten, wenn sie von der Universität abgehen, einmal in den Fächern der Philosophie, der neuern Geschichte, der Geographie und der gesammten Naturwissenschaften (in soferne nicht ihr spezieller Beruf ihnen das Studium dieser letztern besonders auflegt), und man wird staunen, welch' gräßliche Ignoranz sich in diesen Fächern bei der Mehrzahl findet; eine Ignoranz, die in Bezug auf Naturwissenschaften ihre Brauchbarkeit für's Leben, und in Bezug auf Philosophie auch für die Wissenschaft nicht wenig hindert. Dieß alles zeigt hinlänglich, und wird dem, der sich im Leben umgesehen hat, noch mehr zeigen, wie sehr gefehlt es sei, irgend einen Gegenstand der allgemeinen Bildung der Universität zu überweisen. Was man immer davon ihr aufsparen will, das, kann

man sicher rechnen, wird von der Mehrzahl nie studirt werden. — Damit ist aber keineswegs behauptet, als müßte die sogenannte philosophische Fakultät von der Universität ganz verschwinden; diese gehört vielmehr wesentlich zum Begriffe der Universität als Anstalt für gelehrte Berufsbildung, damit sich dann hier diejenigen weiter ausbilden können, die irgend eine allgemeine Wissenschaft ex professo studiren und sich zum Berufe machen. Auch kann und wird sie dem Studirenden manche Gelegenheit geben, einen und den andern allgemeinen Unterrichts-Gegenstand, der ihn besonders interessirt, während seines Berufstudiums auf Universitäten nochmal zu hören.

Die Ueberzeugung, wie gefährlich und schädlich es sei, einen so großen Theil der allgemeinen Bildung dem Universitätsstudium zu überlassen, als nach Abzug der klassischen Bildung übrig bleibt, hat in frühern Zeiten die Lyzeen in's Leben gerufen, welche jetzt, weil man das Wohlfeile liebt, als zu kostspielig meist wieder eingehen und eingegangen sind.

Es gibt sonach ein Mittel, alle allgemeine Bildung vor dem Abgange auf die Universität dem jungen Gelehrten zu geben, ohne dadurch das System der neuern Humanisten zu verletzen, indem man zwei allgemeine Bildungsanstalten organisirt, Gymnasien (im heutigen Sinne) und Lyzeen, den erstern 6—8 Jahre für klassische Bildung, den letztern aber zwei Jahre für das übrige einräumt, diese zwei zusammen machen dann eine vollständige allgemeine gelehrte Bildungsschule (ein Gymnasium in unserm Sinne) aus. Und solche Lyzeen schlagen diejenigen Humanisten, welche zwar die allge meinen Studien der Universität abgenommen, aber doch

auch ihrem Systeme nichts vergeben haben wollen, als Auskunftsmittel vor.

Diese Männer haben nun eine Ansicht, welche der unsrigen, soweit wir sie bis jetzt entwickelt haben, nicht widerspricht, denn sie geben zu, daß alles, was wir angeführt haben, zum wissenschaftlichen, allgemeinen und gelehrten Unterrichte und an die allgemeine gelehrte Bildungsschule gehöre; sie wollen nur eine eigne Organisation dieser Schule und des Unterrichts auf derselben, deren Richtigkeit wir im nächsten Abschnitte, wo von der Einrichtung des Gymnasiums die Rede sein wird, prüfen könnten. Um jedoch den nächsten Abschnitt durch Entfernung aller Polemik einfacher zu machen und das Polemische hier zusammen zu stellen, wollen wir die Frage schon hier beantworten, ob eine solche Einrichtung der allgemeinen gelehrten Bildungsschule zulässig sei? Sie muß durchaus verneint werden. Es muß zwar an jeder allgemeinen gelehrten Bildungsanstalt eine Abtheilung in mehre Glieder sein, aber es dürfen nicht dem obersten Gliede derselben eine Menge Gegenstände aufbewahrt werden, die es in der ihm angewiesenen Zeit unmöglich behandeln kann. Die oberste Abtheilung eines Gymnasiums (in unserm Sinne) muß vielmehr dazu vorhanden sein, dem, was die frühern in allen Unterrichtsgegenständen geleistet haben, die Krone aufzusetzen, und die allgemeine Bildung dadurch zu vollenden, daß dasjenige, was etwa noch los und unzusammenhängend in der Seele des Zöglings liegt, jetzt durch das System, auf das schon in den frühern Gliedern nach Möglichkeit hingearbeitet worden sein muß, zur Einheit gebracht, und so die Harmonie, die im Begriffe der allgemeinen Bildung liegt, vollkommen

hergestellt werde. Soll aber hier ein weites wissenschaftliches Gebiet erst ganz neu bearbeitet werden, so fehlt die Zeit und es ist auch bereits der Sinn dafür in den Schülern abgestorben. Jedermann würde lachen, wenn man einem das System der Geschichte geben sollte, der noch nicht weiß, daß es je Römer, je Araber gegeben hat, und man würde es für eine Unmöglichkeit halten, in einem oder zwei Jahren damit fertig zu werden, besonders wenn man noch andre Gegenstände nebenbei hat. Ist es nicht eben so lächerlich, ja noch lächerlicher, einen vielleicht gar in Einem Jahre im Gesammtgebiete der Natur unterweisen zu wollen, dem auch noch die ersten Vorbegriffe dazu fehlen?

Die Philologen sagen, sie müßten durch das Studium der Alten Geist und Herz des Zöglings bilden, ihn über sich selbst, den Menschen und die Menschen-Gesellschaft orientiren. Wie sie das thun, darüber wollen wir mit ihnen hier nicht rechten, es ist schon oben davon die Rede gewesen. Sie behaupten doch, daß sie es thäten, und sagen, wenn man Naturwissenschaften und andres auf Gymnasien daneben treiben wolle, so würde das Bischen, was man davon in der ihnen (den Philologen) mühsam abgeborgten Zeit die Zöglinge etwa lehren könne, diesen wenig helfen, sie aber zerstreuen, und dadurch für ihr klassisches Menschenstudium ungeschickt machen.

Was das Erstere betrifft, so kann von keinem Abborgen die Rede sein, sondern man kann, wenn man redlich zu Werke gehen will, jedem Studium so viele Zeit geben, als es braucht, und das Studium der Natur kann darin soweit geführt werden, als die Vorbereitung für das Lyzeum es erheischt. Was aber die Zerstreu-

ung betrifft, so ist sie doch wohl nichts andres, als ein schlecht erfundener Vorwand, Bequemlichkeit und Unwissenheit hinter ihm zu verbergen.

Sollte denn der Mensch der Natur, in der er lebt und wirkt, und die ihn von allen Seiten so eng umgibt, so ferne liegen, daß ihr Studium das des menschlichen Seins und Wesens aus den Schriften der Alten stören sollte? Sollte man nicht vielmehr glauben, ja gewiß sein, daß das Studium der Natur, recht betrieben, nur segensreich auf jenes zurückwirken könne? Lebt nicht die schönste Harmonie in dem Ganzen der Natur, ist sie nicht dazu gemacht, daß ihr Studium das Gemüth der Schüler beleben und begeistern, und sie von vielem recht innig überzeugen kann, was eigentlich ins Gebiet der Menschenlehre hinübergehört; gleichwie die Geschichte oft so große philosophische Ueberzeugungen mehr als alle doktrinelle Demonstration erzeugt? Sollte man aber zugeben müssen, daß das Studium der Naturwissenschaften dem Schüler anziehender sei, als das anfänglich trockene Sprachstudium, so gibt dieß ja doch keinen Grund, deßhalb das Studium der Natur schon ganz vom Gymnasialunterrichte auszuschließen; einem geschickten Lehrer kann es nicht schwer werden, eine zu große Neigung und ausschließliche Beschäftigung mit dem letztern bei seinen Schülern zu verhindern, und für jeden Unterrichtsgegenstand diejenige Aufmerksamkeit und denjenigen Fleiß bei seinen Schülern zu erwecken und zu erhalten, welcher zum Gedeihen des Unterrichts erfoderlich ist; er wird namentlich in den ersten Jahren die Naturwissenschaften als eine Erholung von den anstrengendern Sprachstudien geltend zu machen vermögen, ohne sie darum zur Spielerei herabzuwürdi-

gen; wenn aber der Sprachunterricht bereits so weit gediehen ist, daß mit der Lektüre der alten Klassiker der Anfang gemacht werden kann, dann wird diesem Studium und den damit verbundenen Zweigen der Philosophie und Geschichte die Naturforschung, gleichfalls schon über die ersten Anfänge hinausgediehen, freundlich zur Seite stehen, und die Schüler werden, wenn beide von dem Lehrer gleich gut betrieben werden, auch an beiden mit Liebe hängen, sie werden das Sprachstudium nur dann vernachläßigen, wenn es weiter nichts ist, als Sprachstudium, und nicht, sobald überhaupt dazu das Mittel gegeben ist, zu einer freiern Forschung sich erhebt. Wenn man aber das Studium der Naturwissenschaft die sechs bis acht ersten Jahre ganz beim gelehrten Unterrichte versäumt wissen will, und wenn man in Folge dieses Willens die Zöglinge von der Natur, die sie überall umgibt und überall anzieht, mit Gewalt losreißt und lediglich zu abstrakten Studien hinzieht, so werden sie, bis die Zeit für naturwissenschaftliche Studien gekommen ist, dafür dem größten Theile nach stumpf und unempfindlich geworden sein, darauf kann man sich verlassen, sie werden keine Neigung haben, nochmal die Kinderschuhe anzuziehen, um dasjenige zu lernen, was sie längst können sollten, und wenn man sie auf Lyzeen mit Systemen bedient, ohne daß sie noch die ersten Anfangsgründe im Kopfe haben, so werden sie von diesen Systemen gewiß wenig Nutzen ziehen und weiter nichts als Langeweile bei den Vorträgen fühlen. Was aber hier von den Naturwissenschaften gesagt ist, gilt noch von so manchem, was heutzutage auf unsern Gymnasien gänzlich ausgeschlossen ist, von der gesammten Philosophie, der neuern Geschichte und der neuern Geogra-

phie (die zwar betrieben, aber ganz schlecht betrieben wird). Man erstaunt über der Menge von Gegenständen, welche, wiewohl von der größten Wichtigkeit, von unsern Gymnasien verbannt sind, denn was manche Humanisten alles mit dem gelehrten Sprachstudium verbinden wollen, steht nur auf dem Papier, ist in der Regel gar nicht oder doch gewiß nur in sehr karger Portion damit verbunden worden. Wie aber kann man auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, daß die jungen Leute das alles auf Universitäten oder Lyzeen nachholen werden, muß man nicht im Voraus versichert sein, daß die allgemeine Bildung beinahe aller höchst mangelhaft und einseitig bleiben werde?

Doch genug hievon! Wir haben gesehen, daß auch die billigsten unter den Humanisten, so ehrlich sie es meinen mögen, vom Wege der Wahrheit noch entfernt sind; und wollen daher, das Feld der Polemik verlassend, zu unserm Begriffe der Aufgabe des Gymnasiums zurückkehren und gestützt auf das, was wir im Allgemeinen und Besondern über dieselbe gesagt haben, versuchen, zum Schluße eine allgemeine Uebersicht zu geben, wie dasselbe natur- und vernunftgemäß organisirt werden könne.

VIII.

Einrichtung des Gymnasiums.

Ueber die Einrichtung eines Gymnasiums nach unserm Sinne können hier nur allgemeine Bemerkungen

erwartet und gegeben werden; das Einzelne zu bestimmen, muß den Praktikern überlassen bleiben, welche die hier ausgeführte Theorie ins Leben rufen wollen.

Die ersten Anfangsgründe des Unterrichtes sind für alle Bildungsstufen dieselben; diese müssen daher in der allgemeinen Volksschule oder durch Privatunterricht erworben werden, der Eintritt in das Gymnasium ist durch ihren Besitz bedingt. Diese allgemeinen Vorkenntnisse dürften Lesen und Schreiben, dann die ersten Anfangsgründe der Arithmetik, teutschen Sprachlehre, vaterländischen Geographie, Naturbeschreibung und, um das Wichtigste zuletzt zu nennen, der Religion umfassen. Wenn man nach dem schon oben angegebenen Verhältnisse in der Regel annehmen kann, daß das Kind beim Eintritte in das siebente Jahr reif für die Schule ist, so reicht es hin, dasselbe bis nach vollendetem zehnten Jahre in der Volksschule zu lassen, um ihm jene Vorkenntnisse ertheilen zu können; man kann also in der Regel das vollendete zehnte Jahr zum Eintritte ins Gymnasium festsetzen, ohne jedoch dem Lehrerkollegium dadurch die Freiheit zu nehmen, nach Umständen den Eintritt früher zu bewilligen, oder, wenn die nöthigen Vorkenntnisse fehlen, noch für jetzt zu verweigern.

Zu wünschen wäre, daß auch nur talentvolle Knaben zu gelehrten Bildungsanstalten zugelassen würden, weil jeder Andere, der sich zum Gelehrten bilden will, seinen Beruf verfehlt. Da aber die Talente sich nicht selten erst später entwickeln, kann man freilich nur so viel festsetzen, daß die Lehrer solche, von deren Untauglichkeit sie sich in der Folge der Zeit evident überzeugt haben, sofort zum Austritte ermahnen und

nöthigen Falls auch wider ihren Willen ausschließen sollen, so lange es noch Zeit ist. Denn schließt man den Zögling erst gegen das Ende seiner Gymnasial-Laufbahn, etwa gar erst beim Absolutorial-Examen von der Fortsetzung seiner Studien aus, so ist es zu spät für ihn, er will dann und kann auch nicht wohl mehr ein Handwerk lernen, oder sonst einen andern Beruf ergreifen, sondern wird meist ein brodloser, unglücklicher und nicht selten der bürgerlichen Gesellschaft gefährlicher Mensch. Läßt man ihn aber aus eben diesen Rücksichten nachsichtiger Weise auf die Universität gehen, so erhält früher oder später der Staat oder die Kirche einen unbrauchbaren Diener an ihm. Man sei also lieber anfänglich strenger, ja eher zu streng, als zu nachsichtig, man sorgt durch Strenge für das Wohl der Zurückgewiesenen selbst; denn das gesteht doch wohl auch die Regierung ein, daß heut zu Tage das Glück nicht allzugroß ist, auf der Kandidatenliste zu stehen! Je mehrere aber zum Studiren zugelassen werden, um so trauriger wird das Loos auch der bessern Köpfe, welche, wenn sie anderthalb Dezennien mit ihren Studien und noch manches Jahr in der unentgeltlichen Praxis zugebracht, und so ihr bischen Erbgut allmälig aufgezehrt haben, vom Staate mit Besoldungen angestellt werden, die oft kaum für ihre eigne Person zum kümmerlichen Unterhalte hinreichen, an eine Heirath aber sie gar nicht denken lassen, während gerade dem Gelehrten und dem Staatsdiener, der von früher Jugend an beinahe jede Lebensfreude dem Berufe opfert, häusliches Glück zur Entschädigung so wohl gegönnt werden dürfte!

Doch, kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. Wir haben das Alter von zehn Jahren im Allgemeinen für den Eintritt ins Gymnasium bestimmt. Dieß und den Umstand im Auge behalten, daß die ganze allgemeine Bildung am Gymnasium ertheilt werden soll, kann man füglich eine Zeit von zehn Jahren für den Aufenthalt auf demselben festsetzen. Der Zögling kommt dann mit zwanzig Jahren zur Berufsbildung auf Universitäten, und wird dieselbe, nun an Alter und Kenntnissen reif dafür, in drei Jahren in der Regel beendigen, somit mit 23 Jahren in die Praxis treten können, ein Alter, welches in jeder Hinsicht das naturgemäßeste ist.

Das Gymnasium in unserm Sinne (als allgemeine gelehrte Bildungsschule) möchte ich in drei Abtheilungen oder Schulen trennen, deren eine immer auf der andern fortbaut und die zusammen ein Ganzes bilden. Wollen wir uns der bisherigen Terminologie bedienen, so können wir sie Vorbereitungsschule, Gymnasium (im engern Sinne) und Lyzeum nennen. Der Vorbereitungsschule möchte ich zwei Jahre anweisen; auf diese folgte dann das eigentliche Gymnasium in zwei Kursus, jeden zu drei Jahren, getheilt; den Schluß machte das Lyzeum mit einem zweijährigen Kursus.

Die Vorbereitungsschule hat zur Aufgabe, vor allem einen tüchtigen Grund in der Etymologie und Syntax der lateinischen Sprache zu legen, auch den Zöglingen einen gehörigen Wörtervorrath zu verschaffen, um sie so für das eigentliche Gymnasium vorzubereiten. Dieses Studium der lateinischen Sprache ist dann ganz geeignet, um auf logisches Denken bei den Zöglingen hinzuarbeiten, auch kann damit zugleich das Stu-

dium der Muttersprache verbunden werden, nur muß diese Verbindung auch wirklich eintreten und nicht bloß im Schulplane stehen. Ueberdieß muß den Zöglingen schon hier Gelegenheit zur Abfassung kleiner teutscher Aufsätze (besonders Briefe u. s. w.) gegeben werden, um dadurch ihnen einige stylistische Fertigkeit zu geben und auf ihr Denkvermögen vortheilhaft einzuwirken.

Neben diesem Hauptfache können und müssen, gleichsam zur Erholung, jedoch mit gehörigem Ernste, Arithmetik und neue Geographie, so wie die Grundzüge der Naturbeschreibung und Naturlehre gegeben werden. Die gemeine Arithmetik, zugleich ein gutes Bildungsmittel für den Geist, kann in zwei Jahren zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht, auch das Allgemeine der neuen Geographie, welche vortheilhaft für das Gedächtniß wirkt, in dieser Zeit wohl einstudirt werden, rücksichtlich der Naturwissenschaften ist es nur erst um einen Anfang zu thun.

Den letzten wichtigen Gegenstand bildet für die Vorbereitungsschule der Unterricht in der Religion, verbunden mit biblischer Geschichte. Dieser muß so eingerichtet werden, daß die Zöglinge eine allgemeine Uebersicht des Glaubens ihrer Kirche erhalten, dabei aber vorzüglich auf das Herz gewirkt wird, um ihr Gefühl und ihren Willen zu veredeln, und ihnen einen hohen Begriff von der Würdigkeit und dem Göttlichen der christlichen Religion, als einer Religion der Liebe und Wahrheit, beizubringen, was sie für ihr ganzes Leben vor allen Extremen am sichersten bewahrt.

Dies nun hat die Vorbereitungsschule zu leisten, auf dem von ihr gelegten Grunde baut das Gymnasium fort.

Der erste dreijährige Kursus des Gymnasiums hat folgende Aufgabe. Die Schüler müssen in der griechischen Sprache unterrichtet und die lateinische daneben fortgetrieben werden, insbesondere aber ist jetzt die Zeit, die Zöglinge in die klassische Literatur der Alten einzuführen, in dem ersten Jahre die lateinischen und in den beiden folgenden auch griechische Klassiker neben jenen zu lesen. Vorzüglich müssen Geschichtschreiber, Dichter und allgemein verständliche philosophische Schriften (wie z. B. Cicero de senectute und de amicitia) gewählt werden. Mit dieser Lektüre der Klassiker kann man dann eine Menge anderer Gegenstände vereinigen, so namentlich das Studium der klassischen Geschichte und Geographie (letztere vergleichend mit der neuen, die die Schüler schon aus der Vorbereitungsschule mitbringen), das der Poetik und Rhetorik, das der Muttersprache (womit jedoch nicht gesagt ist, daß nicht auch selbstständige teutsche Ausarbeitungen gemacht und hie und da ein teutscher Klassiker gelesen werden müsse), endlich das der Philosophie, soweit sie überhaupt in diesen Kursus gehört. Es kann nämlich nicht davon die Rede sein, als wolle man hier schon die Schüler mit den Systemen der Schulphilosophen bekannt machen, davor mag uns Gott bewahren. Aber zu selbstständigem Denken über Gegenstände der Philosophie, von dem sich kein Gebildeter, sollte er auch nie etwas von Kant oder Schelling lesen, freisprechen kann, dazu sollen die Zöglinge bei Gelegenheit der

Lektüre der Alten von dem Lehrer angeregt und in ihren freien Betrachtungen geleitet werden, die sie dann selbst wieder in teutschen und lateinischen Aufsätzen niederzuschreiben veranlaßt werden mögen. Eine Menge Materien aus der Denklehre, der praktischen und der gesammten angewandten Philosophie sind von der Art, daß sie hier schon beim Studium der Alten mit abgehandelt und dadurch die Zöglinge auf ein künftiges systematisches Studium der Philosophie vorbereitet werden können. Wie er nun alle diese Gegenstände, die sich gegenseitig unterstützen und in einander greifen, mit einander verbinden nnd behandeln wolle, das muß einem geschickten Lehrer selbst überlassen werden, er wird nach Umständen bald für Geschichte eigne Stunden festsetzen, bald sie wieder mit der Lektüre eines Historikers verbinden, eben so wird er es mit der teutschen Sprache, der Poetik u. s. w. halten. Es kömmt hier nicht so fast darauf an, daß eigne Stunden für alle diese einzelnen Fächer bestimmt, als darauf, daß sie alle betrieben und von einem geschickten Lehrer betrieben werden; denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber gibt Leben und Kraft.

Wie viel aber durch diese humanistische Branche des Unterrichts (wie ich sie nennen möchte) während des ersten Kursus am Gymnasium von einem wackern Lehrer für Entwickelung und Ausbildung aller Geistesanlagen und Kräfte des Zöglings, was für Vernunft, Gefühl und Wille, wie für Denkkraft und Gedächtniß geleistet werden könne, brauche ich demjenigen nicht zu sagen, der bisher dem Gange dieser Schrift aufmerksam gefolgt ist.

Den zweiten Haupttheil des Unterrichts bildet in dieser Periode das Studium der reinen Mathematik, welches durch gründliche Erlernung der Arithmetik an der Vorbereitungsschule schon sehr erleichtert ist und bei gehörigem Ernste in drei Jahren befriedigend vollendet werden kann. Dieses Studium bahnt den Weg zum wissenschaftlichen Studium der Natur in den folgenden Abtheilungen. Aus dem Bereiche der eigentlichen Naturwissenschaften soll in dieser Zeit Naturbeschreibung (sonst gewöhnlich Naturgeschichte) verbunden mit allgemeinen Notizen aus den übrigen naturwissenschaftlichen Fächern gegeben werden. Diese Notizen aus andern Fächern sind hier nur als Einleitung für das künftige ausführlichere Studium anzusehen.

Der Religionsunterricht in dieser Periode darf schon mehr für den Kopf und auf wissenschaftliche Ueberzeugung berechnet sein, auch könnte etwa im letzten Jahre einiges aus dem Urtexte des neuen Testaments gelesen und erklärt werden.

Der zweite Kursus des Gymnasiums hat nun wieder eine höhere, auf den Leistungen der beiden frühern Abtheilungen basirte Aufgabe. Es sollen hier die schwerern Dichter, besonders die Tragiker, die griechischen Redner, dann die höhern philosophischen Schriftsteller (z. B. Cicero de natura deorum, Plato) gelesen und erläutert, und die Schüler durch tieferes Eingehen auf Gegenstände der reinen theoretischen Philosophie und namentlich durch historisch-kritische Untersuchungen über die Philosophie der Alten auf das Lyzeum vorbereitet werden. Die Rhetorik und Poetik können hier systematisch vorgetragen werden, nachdem durch einzelne Belehrungen und die Lektüre der Alten

in dem ersten Kursus die Schüler darauf bereits vorbereitet sind, auch können größere lateinische und teutsche Ausarbeitungen aus dem Bereiche der Philosophie, Rhetorik und Poetik den Schülern aufgegeben werden, um ihren Styl auszubilden, und sie an consequentes Denken u. s. w. zu gewöhnen. In der Geschichte ist durch die bereits im vorigen Kursus gewonnene Kenntniß der alten Historie und die aus den Alten geschöpfte Totalanschauung des Alterthumes ein tüchtiger Grund gelegt. Es muß nun in dieser Periode die alte Geschichte wiederholt und auf ihr und dem Momente des Christenthums, das die Schüler gleichfalls schon aus dem vorigen Kursus mitbringen, die mittlere, neue und neueste Geschichte bis auf unsre Tage fortgeführt werden, und zwar auf eine solche Weise, daß die Schüler dadurch vor allem zu einer Totalansicht des Ganges der Weltbegebenheiten gelangen, aber auch die ihnen als Gebildeten und künftigen Gelehrten überhaupt nöthigen Notizen aus politischer, Literär- Kunst- und Kirchengeschichte von der Schule mitbringen. — Der Religionsunterricht kann in dieser Periode sich zur höchsten Stufe erschwingen, Philosophie und Geschichte können sich hier mit Quellenstudium freundlich gatten, um die Zöglinge mit ihrer Religion vertrauter zu machen; wobei ich aber zu meiner Verwahrung bemerken muß, daß ich weder die Religion von der Geschichte wie ein menschliches Institut betrachtet, noch von der Vernunft ihres übernatürlichen Wesens beraubt wissen will; ich haße den Rationalismus, der keine Offenbarung glaubt, ebenso sehr, als den Obscurantismus, Mysticismus oder wie das Ding sonst heißt, das alles glaubt, weil

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

es sich bei seinem Glauben nicht durch Gründe bestimmen läßt, und nicht selten mit der Phantasie mehr als mit der ruhigen Ueberlegung zu schaffen hat. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte; wem es Ernst ist mit seinem Suchen nach ihr, der gehe nur der Nase nach, so findet er sie gewiß.

Das Studium der Mathematik in der vorigen Periode hat nun die Zöglinge fähig gemacht, in diesem Kursus wissenschaftlichen Unterricht in der mathematischen Geographie, den Hauptgrundsätzen der Astronomie und in der Physik (mit mathematischer Methode) zu erhalten und zu verstehen. Neben diesen Gegenständen kann der Lehrer auch noch physische Geographie und Einiges aus der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers, der Diätetik und populären Medizin vortragen.

Das Lyzeum nun, als die letzte Abtheilung der allgemeinen gelehrten Bildungsanstalt, soll die allgemeine Bildung vollenden, durch Wiederholung des Gelernten, und das, was am Gymnasium etwa noch einzeln da stand, durch das System zur Einheit verbinden, obwohl auch schon am Gymnasium möglichst auf das System hingearbeitet werden muß. Vor allem hat das Lyzeum das, was in der Philosophie am Gymnasium geleistet wurde, zum Systeme zu erheben, durch Vortrag eines Systemes der reinen und angewandten Philosophie, das die schon im sechsten Abschnitte gegebenen Merkmale hat. Mit diesem Systeme kann dann Beurtheilung der verschiedenen Meinungen der neuern Philosophen verbunden werden; die Kritik derselben wird den Schülern nicht unverständlich sein, denn sie bringen ja die nöthige Vorbereitung aus dem

Gymnasium mit. Ein Collegium über Geschichte der Philosophie im zweiten Jahre kann den philosophischen Unterricht beschließen. — Außerdem ist die allgemeine Geschichte auf Lyzeen nochmal zu wiederholen, um die Totalübersicht fester zu begründen, dieselbe ist daher so philosophisch als möglich hier vorzutragen. Statistik der europäischen Staaten, dann Geschichte und Statistik des Vaterlandes gehört gleichfalls dem Lyzeum an. In Rücksicht auf Sprachen ist noch jedes Jahr ein griechischer und ein römischer Auctor zu lesen, um die Schüler in der Uebung zu erhalten, und überdieß Enzyklopädie der Philologie vorzutragen.

Ueberflüssig und die Zuhörer ermüdend dürfte es sein, hier nochmals Mathematik und Physik, als welche am Gymnasium in der für sie festgesetzten Zeit hinlänglich betrieben werden können, zu lehren; dagegen wird im ersten Jahre ein ausführliches Kollegium über Chemie und im zweiten über Naturbeschreibung, welche jetzt, der vorhandenen Vorkenntnisse wegen, viel wissenschaftlicher, als dieß am Gymnasium der Fall war, behandelt werden kann, für die Zöglinge von dem äußersten Vortheile sein.

Das Lyzeum ist nun aber die letzte Abtheilung des Gymnasiums im weitern Sinne oder der allgemeinen gelehrten Bildungsschule, und mit ihm somit das System des Unterrichts auf demselben geschlossen.

Nur von dem Unterrichte in neuern Sprachen und in den Künsten ist noch Einiges zu sagen. Auf der Vorbereitungsschule können, das versteht sich von selbst, noch keine neuen Sprachen betrieben werden, denn hier darf man die Zöglinge am allerwenigsten mit Gegenständen überladen. Rücksichtlich des Kunst-

unterrichts muß der Unterricht in der Schönschreibe-kunst, der schon in der Volksschule begonnen, fortgesetzt uud für diejenigen, die Anlage haben, Unterricht im Singen gegeben werden. An den ersten Kursus des Gymnasiums gehört der Unterricht in der Instrumentalmusik, im Zeichnen und Malen, worin man die Zöglinge in drei Jahren ziemlich weit und jedenfalls so weit bringen kann, daß sie sich nun nur mit einiger Nachhilfe selbst weiter bilden können. Dadurch wird nun für den zweiten Kursus Zeit erübrigt, um die Zöglinge in der französischen und, wenn sie Freude dazu haben, auch in der italienischen und englischen Sprache zu unterrichten; auch diese Sprachen können, wenn's Ernst ist, in drei Jahren weit genug gebracht werden; denn wer in drei Jahren nicht damit fertig geworden ist, der lernt sie meistens nie mehr recht. Der Unterricht im Tanzen könnte im dritten Jahre des zweiten Gymnasialkursus ertheilt werden.

Dem Lyzeum spare ich den Unterricht im Fechten und Reiten auf, und beziehe mich deßhalb auf das, was schon im sechsten Abschnitte darüber vorgekommen ist. Deklamatorische Uebungen müssen schon in der Vorbereitungsschule beginnen und bis zum Ende des zweiten Gymnasialkursus fortgesetzt werden.

Wie Leibes-, Exerzier- und namentlich auch Schwimmübungen zur physischen Erziehung gehören, und wie diese sich durch alle Abtheilungen des Gymnasiums durchschlingen müssen, das geht schon aus dem vierten Abschnitte dieser kleinen Schrift hervor, eben so, was die intellektuelle, ästhetische und moralische Erziehung und ihre Verbindung mit dem Un-

terrichte betrifft; aus der ganzen Einrichtung des Gymnasiums nach meiner Idee wird sich aber auch abnehmen lassen, wie jene Erziehung mit dem Unterrichte am Gymnasium trefflich und segensreich verbunden werden könne.

Der Unterricht in Künsten und in den neuen Sprachen muß eigenen Fachlehrern überlassen werden. Für die übrigen Gegenstände sind an der Vorbereitungsschule zwei Lehrer anzustellen, wobei die Einrichtung zu treffen ist, daß jeder die einmal übernommenen Schüler beide Jahre behält, und erst bei ihrem Uebertritte aus Gymnasium wieder neue Zöglinge übernimmt, da es nicht gut ist, wenn die Schüler jedes Jahr einen andern Lehrer bekommen. Für das Gymnasium dürfte es zweckmäßig sein, einen eigenen Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften für jeden Kursus, und für die übrigen Zweige des Unterrichts drei Lehrer für jeden Kursus anzustellen, unter welchen aber gleichfalls wieder die Einrichtung zu treffen wäre, daß jeder die einmal übernommenen Schüler alle drei Jahre behalten könnte, was ungemein viele Vortheile gewährt. Am Lyzeum sind drei Professoren, einer für Philosophie, ein anderer für Geschichte und Sprachwissenschaften, ein dritter für Naturwissenschaften erfoderlich. Einer von diesen dreien könnte dann auch der ganzen Gymnasialanstalt als Direktor vorgesetzt werden. An dem Lyzeal-Kursus muß die strenge Aufsicht des Gymnasiums allmälig etwas abnehmen, auch der Vortrag eine freiere kollegienartige Gestalt annehmen, um die Zöglinge auf die Hochschule vorzubereiten, jedoch darf Aufsicht über ihren Fleiß und ihr Betragen keineswegs auf-

hören. Von den Hauptlehrern, zu denen auch die der Mathematik und Naturwissenschaften gehören, muß zweierlei gefodert werden, nämlich sowohl hinlängliche Kenntniß der vorzutragenden Fächer, als auch Bildung zum Lehrstande. Wer daher zum künftigen Gymnasiallehrer sich bilden wollte, müßte, meiner Ansicht nach, nach vollendetem Gymnasialstudium drei Jahre auf Universitäten zubringen, hier besonders Pädagogik und diese unterstützende philosophische Doktrinen hören, aber auch mit allem Fleiße die allgemeinen Studien überhaupt und insbesondere das Studium derjenigen Fächer fortsetzen, welche er einst lehren wollte. Ein Seminar oder anderes Institut für künftige Gymnasiallehrer, namentlich um sie zu tüchtigen Pädagogen zu bilden, wäre jeder Universität zu wünschen. Nach vollendetem Universitätsstudium könnte, wie in andern Fächern (z. B. bei den Juristen und den Medizinern) eine theoretische Prüfung, bei der aber mit aller Strenge zu verfahren wäre, abgehalten werden; sofort hätten die Candidaten bei einem Lehrer an irgend einem Gymnasium etwa zwei Jahre lang als Assistenten sich praktische Uebung zu erwerben, dann endlich den praktischen Konkurs zu bestehen, wobei es aber freilich wünschenswerth wäre, daß sie dann nicht länger auf Anstellung warten müßten und gut besoldet würden; denn man kann nur gute Köpfe zu Lehrern brauchen und die auch den Kopf frei haben von Nahrungssorgen. Ein Rath, selbst bei den höchsten Landeskollegien, wenn er ein Schwachkopf ist, stiftet lange nicht so viel Unheil, als ein schlechter Lehrer; denn jener kann doch von seinen Kollegen kontrollirt und geleitet werden;

ein Lehrer aber ist Meister in seiner Schule, und von unsern Lehrern hängt das Wohl oder Wehe künftiger Generationen ab, sie bilden daher den wichtigsten Stand im Staate. Will man aber, daß sich geschickte Leute dem Lehrstande widmen, und daß sie mit freiem Geiste wirken können, so muß man sie gut bezahlen, und nicht ihnen Herkulesarbeit und Zeisigfutter geben.

Die Lehrer eines Gymnasiums, unter dem Direktor der Anstalt stehend, müssen zusammen ein Kollegium bilden, welches die Angelegenheiten der Anstalt zu berathen hat. Von ihren wochentlich abzuhaltenden Zusammenkünften dürfen auch die Fachlehrer nicht ausgeschlossen sein, und noch weniger verächtlich betrachtet werden; der Vorstand muß möglichst darauf hinarbeiten, daß Eintracht unter allen Lehrern und gemeinsames Streben nach Einem schönen Ziele herrsche; einer muß dem andern in die Hand arbeiten; damit er dieses könne, müssen sie sich wechselseitig mit einander benehmen. Auch in dieser Hinsicht wären gemeinsame Spaziergänge der Lehrer und Schüler sehr zu wünschen; sie würden da sehen, welche Achtung ein Lehrer dem andern erzeigte, wie sie friedlich zusammen lebten und dieß würde wieder ihre Achtung für alle und namentlich auch für die Nebenlehrer nicht wenig vermehren. Insbesondere ist es wichtig, daß der Mathematik-Lehrer und die Lehrer in den übrigen Hauptgegenständen sich zusammen verstehen und gegenseitig unterstützen. Sehr viel dazu kann der Rektor thun.

Die sogenannten Scriptionen pro loco und die Setzungen der Schüler sollte man je eher je lieber

ganz aufheben, sie bringen ungemein viel Nachtheil, besonders, wenn dabei, wie es jetzt mit dem Lateinischen der Fall ist, auf einen Gegenstand ein überwiegendes Gewicht gelegt wird. Sie machen, daß die Schüler nicht mehr um der Wissenschaften, nur um der Ehre, nicht um des Lebens, nur um der Schule willen studiren; es ist ihnen gleich, ob sie auch etwas gelernt haben oder nicht, wenn sie nur einen guten Platz bekommen; sie wenden daher alle möglichen Kunstgriffe an, den Lehrer bei den Scriptionen zu hintergehen, und die nicht selten ungeschickten Bemühungen desselben, solche Betrügereien zu verhindern, vermehren nur den Reiz der Sache für die jungen Leute, weil sie immer mehr raffiniren müssen. Insbesondere aber, und das ist noch wichtiger, versäumen die Schüler alles, was nicht bei der Scription einen entscheidenden Einfluß äußert, und die Folgen davon sind sichtbar, aber nicht erfreulich. Also weg mit einem solchen Institute, das Kopf und Herz der Zöglinge verdirbt. Will man ja dem Publikum Rechenschaft geben, so mache man am Schlusse des Jahres die Namen der Schüler in alphabetischer Ordnung bekannt, und füge ihnen die Noten bei, welche sie in allen Haupt- und Nebengegenständen das Jahr über verdient haben. Diese wird ein guter Lehrer doch wohl ohne viele Arbeiten pro loco und mit mehr Sicherheit, als ihm diese gewähren, ausstellen können. Die Schüler aber werden dann nur, wenn sie überhaupt gearbeitet haben, und da, wo sie gearbeitet haben, gelobt werden, und die Eltern, wie das Publikum, bekommen dadurch eine richtigere Einsicht des von Geleisteten, als die bishe-

rigen Setzungen je gewährten, wo nicht selten einer, weil er gut auswendig lernte, unter den Ersten stand, der, wenn es auf ein bischen Denken angekommen wäre, zum Troße gehört hätte. Und auf so loses Rohr war man im Stande Stipendienverleihungen und Befreiung von Militärpflicht zu bauen!

Was endlich den Uebertritt der Schüler aus einer Abtheilung des Gymnasiums in die andere und aus dem Lyzeum auf die Universität betrifft, so sollte darüber nach dem Vortrage ihrer Hauptlehrer von dem Lehrerkollegium entschieden werden, und zwar ohne weiteres Examen, denn ein solches führt doch nie zu einer sichern Ueberzeugung. Wenn aber der Lehrer beständig über dem Fleiße und den Fortschritten seiner Zöglinge wacht, und schlechte Köpfe ganz zu entfernen gesucht werden, wird jener Uebertritt nur noch in den allerwenigsten Fällen zur festgesetzten Zeit verweigert werden können, am wenigsten sollte er am Schlusse des Lyzealkursus einem Anstande unterliegen, da es hier doch, das Versäumte nachzuholen, bereits zu spät ist.

So habe ich denn nach Kräften eine Idee zur Organisation eines Gymnasiums nach meinen Begriffen zu geben gesucht, und glaube dadurch die Möglichkeit der Ausführung meiner Theorie dargethan zu haben. Man hätte an einem solchen Gymnasium neben den Fachlehrern noch (einschlüssig der Lehrer für Mathematik und am Lyzeum) dreizehn Hauptlehrer nöthig. Als 1825 die Gymnasien in Bayern neu organisirt wurden, gehörten an jedes vollständig besetzte Gymnasium zwei Vorbereitungslehrer, fünf Gymnasial-Professoren, ein Professor der Mathematik, und drei

Professoren an die philosophische (Lyzeal-) Klasse, somit im Ganzen nur zwei Lehrer weniger, als an unsere Anstalt; man kann daher in dieser Hinsicht nicht von übermäßigen Kosten sprechen. Ueberdieß könnten die beiden Professoren der Mathematik am Gymnasium zum Unterricht in den Naturwissenschaften am Lyzeum gar wohl verwendet und dadurch noch ein Individuum erspart werden. Eben so hat man nicht viel mehr Fachlehrer nöthig, als man bisher schon hatte. Der Unterricht im Fechten und Reiten erfodert keine eigens angestellten Lehrer, sondern kann, wie der in der Instrumentalmusik den im Orte, wo das Gymnasium sich befindet, bereits domizilirenden Maitres überlassen werden. Der Apparat für den Unterricht in den Naturwissenschaften kostet wohl auch etwas, aber nur einmal, und mit einigen tausend Gulden, die ja keine Kommune allzusehr drücken würden, läßt sich viel machen; es ist hier nur um das Wichtigste zu thun. In manchen Gymnasialstädten finden sich auch schon physikalische und naturhistorische Kabinete, die benützt werden könnten. Der schwierigste Umstand bei der Sache ist ohne Zweifel der, daß ich durchgehends gute Lehrer fodere, und diese konsequenter Massen gut bezahlt wissen will. Das ist nun aber gewiß keine Kaprice von mir, sondern ein längst gefühltes, oft ausgesprochenes Bedürfniß, ohne dessen Befriedigung bei dem besten Schulplane an einen guten Erfolg nun und nimmer zu denken ist; bei einem so dringenden Bedürfnisse kann keine Ersparungsmaxime weiter gehört werden; es muß der allgemeine Aufruf ergehen: „Helft, und zwar so vollständig und so schnell, als ihr könnt, denn es gilt das Glück der Generation!“

IX.

Schlußbemerkungen.

Wenn wir das, was in diesen Bogen gesagt worden ist, kurz zusammenfassen, so sind die Hauptmomente folgende. Die Schule kann nicht mit Segen wirken, wenn nicht schon vor und neben ihr das Haus wirkt, wollen wir daher unsere Schulen reformiren, so müssen wir zugleich auch daran denken, eine bessere häusliche Erziehung und was diese sichert, ein innigeres Familienleben wieder allgemeiner zu machen. Wir wollen keine Gelehrten, die nicht zugleich auch vollkommen ausgebildete Menschen sind; es darf daher die Sorge für physische, intellektuelle, ästhetische und moralische Erziehung der Zöglinge nicht länger von unsern Gymnasien ausgeschlossen bleiben; der künftige Gelehrte hat mehr als jeder andere vollendete allgemeine Ausbildung nothwendig, was von dieser den Universitätsjahren aufgespart wird, geht verloren, es bleibt daher keine andere Wahl, als die ganze allgemeine Bildung dem Gymnasium zu überweisen, wodurch manches Studium an unsere Gymnasien kommt, was man sonst dort nicht kannte; darüber darf aber nicht vergessen werden, daß das Gymnasium künftige Gelehrte zu ihrem Berufe vorbilden soll, es darf daher das gelehrte Moment am Gymnasium nicht verloren gehen, sondern muß in die allgemeine Bildung hineingetragen werden und beide müssen sich aufs Innigste verschlingen. Damit nun aber alle diese

Zwecke auf unsern Gymnasien auch erreicht werden können, ist es wohl eine Hauptsache, eine zweckgemäße Organisation derselben zu veranstalten und eine solche läßt sich auch wohl zu Stande bringen. Die Seele aber, die dem todten Buchstaben Kraft und Leben geben muß, sind geschickte Lehrer. Für ein Gymnasium in unserm Sinne reicht es allein nicht mehr hin, Philolog zu sein, um Lehrer auf demselben sein zu können. Wir brauchen vor allem Pädagogen, theoretisch und praktisch gebildete Pädagogen; wir brauchen Männer, die auch in Philosophie und Geschichte, in Mathematik und Naturwissenschaften keine Fremdlinge sind; Männer voll Kopf und Herz, mit redlichem Willen, und denen die Brust warm wird bei den Worten:

„Menschenwohl und Vaterland.“

Wir haben zum Theil schon solche Männer, aber es ist noch viel Spreu unter dem Waizen und wir haben deren noch lange nicht genug! Diejenigen aber auch, die würdig sind, haben ein kümmerliches Loos. Nahrungssorgen umschanzen sie, und brechen ihnen die Kraft zu wirken. Also, im Ganzen bessere und besser bezahlte Lehrer müssen wir haben. Man beginne vor allem mit dem Letztern, so kommen sie bald von selbst!

Eine solche Reformation, wenn sie vollständig zu Stande käme, wäre würdig der Menschheit, würdig des Vaterlandes, würdig des Geschlechtes; und daß man nicht mit übergrossen Hindernissen zu kämpfen habe, glaube ich gezeigt zu haben; daß aber dennoch namentlich der Heranbildung allgemein gebildeter Lehrer und tüchtiger Pädagogen, der durch den

Erwerb von solchen Männern bedingten Wiedervereinigung der physischen und geistigen Erziehung mit dem Unterrichte und selbst, bei dem Kampfe der Parteien, der Einführung mancher neuen Fächer in den Gymnasialunterricht eigenthümliche Schwierigkeiten sich in den Weg legen können und werden, weiß ich wohl, wissen wir alle. Allein dadurch wollen wir uns wahrhaftig nicht abwendig machen lassen von Verfechtung der guten Sache! Viel schwereres ist schon zu Stande gebracht worden, und wird noch täglich zu Stande gebracht, weil der thätige Wille vorhanden ist. Vor allem muß man den Grundsatz festhalten, daß jene alte, seit Jahrhunderten eingebürgerte Theorie untergehen müsse, die jene Männer, die sie geschaffen haben, in unsern Tagen selbst nicht mehr vertheidigen würden; eine neue, alles, was Bedürfniß ist, umfassende, muß sich erheben. Aber darum muß man ja nicht beim ersten Schritte schon am Ziele stehen wollen, man muß nicht eben das Alte mit Einem Male stürzen, das Neue mit Einem Male herstellen wollen. Langsam muß man zu Werke gehen, wie in allem, so auch hier; die Nation wird zufrieden sein, wenn man nur erst zeigt, daß man von jener alten, einseitigen Theorie zurückgekommen sei; wenn man nur anfängt zu arbeiten an der Verwirklichung der neuen. Hat man dann begonnen, so schreite man fort auf der einmal gewählten Bahn, nach dem Maaße seiner Kräfte, und bald wird das herrliche Gebäude vollendet sein; man wird dem Theile der Nation, von dem das Glück und die Bildung aller übrigen abhängt, eine herrliche Erziehung gegeben haben; eine herrliche

Generation, ein herrliches Volk wird die Frucht des schönen Bemühens sein! —

Und so habe ich denn gesprochen, was ich zu sprechen hatte; ich sprach's aus voller Seele, das weiß ich, denn ich sprach's für's Vaterland. Ob ich Wahrheit gesprochen habe, mögen diejenigen prüfen, die da wollen und können; des Irrthums in der Hauptsache mögen sie mich überführen, und dann mag diese Schrift in Vergessenheit kommen; aber tadeln sollen sie mich nicht, daß ich gesprochen habe; denn wo es das Vaterland gilt, sollte jeder mitsprechen, der auch nur ein kleines Schärflein, wenigstens zur Untersuchung, beitragen zu können glaubt; die Sonne des Volkslebens ist aufgegangen unter uns, wir wären undankbar, wollten wir sie den Nachkommen nicht bewahren. Ich habe das Bestehende oft hart und bitter getadelt, und mag wohl hie und da mit allzugrellen Farben geschildert und allgemein hingesetzt haben, was doch nur einen großen Theil nach gilt; möge Niemand glauben, daß ich es aus Tadelsucht gethan habe; ich wollte Niemanden kränken, aber das wollte ich, daß besser werde, was schlecht ist, um des Volkes, um unser aller willen, und habe ich auf diese Weise vielleicht ein und das andere Mal ein Wort zu viel gesprochen, so möge man mirs nicht übel deuten; der Eifer für das Bessere riß mich fort. Laßt uns alle Hand in Hand ihm entgegengehen; in jeder Minute unseres Lebens sei unser Wahlspruch:

Für Gott, König und Vaterland!

Druckfehler: Seite 76 Z. 13 st. nach l. noch in.

Humanus

Ueber Gymnasien, als allgemeine, gelehrte Bildungschulen, mit Rücksicht auf Bayern

Augsburg 1830

Bavar. 1290 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374776-2